

Andreas Gjecaj

Christliche Soziallehre

2

Politik und Zeitgeschehen



Politik und Zeitgeschehen 2

Christliche Soziallehre

Andreas Gjecaj

Christliche Soziallehre

(nach dem Cardijn-Dreischritt:
sehen – urteilen – handeln)

VOGB



ÖSTERREICH

Dieses Skriptum ist für die Verwendung im Rahmen der Bildungsarbeit des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, der Gewerkschaften und der Kammern für Arbeiter und Angestellte bestimmt.

Zeichenerklärung



Hinweise



Beispiele



Zitate

Stand: Jänner 2018

Impressum:

Layout/Grafik: Walter Schauer

Layoutentwurf/Umschlaggestaltung: Kurt Schmidt

Medieninhaber: Verlag des ÖGB GmbH, Wien

© 2014 by Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH, Wien

Herstellung: Verlag des ÖGB GmbH, Wien

Verlags- und Herstellungsort: Wien

Printed in Austria

Einleitung	6
Herausforderungen im 21. Jahrhundert nach Christus	8
Die Welt in Schiefelage	9
Das Wunder Erde	13
Das Phänomen der Globalisierung	15
Soll ein Sozialstaat Gewinne machen?	18
Das Wirtschaftsleben	21
Kann denn Arbeit Sünde sein?	24
Der deregulierte Mensch	27
Der Bauplan der Christlichen Soziallehre	32
„Der Mensch ist ein Gesamtkunstwerk“	33
Das Prinzip des Gemeinwohles	35
Die Erde ist für alle da – Option für die Armen	37
Das Prinzip der Subsidiarität	38
Beteiligung und Demokratie	40
Das Solidaritätsprinzip	41
Das Prinzip der Nachhaltigkeit	43
Eine andere Welt ist möglich!	46
Aus Werten leben	46
Für eine ganzheitliche Bildung	54
... die Treue in guten und in bösen Tagen	58
Gute Arbeit	61
Menschengerecht wirtschaften	69
Selbstverantwortliche Gesellschaft und demokratischer Staat	74
Für eine ökosoziale Marktwirtschaft	81
Was am Schluss zählt ...	86
Zeittafel wichtiger Sozialdokumente	88
Quellenverweis und weiterführende Literatur	90
Zum Autor	93

1 Einleitung

Immer rascher und immer tiefgreifender ist der Wandel, den wir derzeit erleben. So hat sich auch die Landschaft der Christlichen Soziallehre in den letzten Jahren massiv verändert. Im Jahr 2003 gab es in Österreich den viel beachteten Prozess des „Sozialworts“ des Ökumenischen Rates der Kirchen, wo erstmals alle 14 christlichen Kirchen eines Landes einen gemeinsamen Text zur sozialen Lage veröffentlicht haben. Im Jahr 2004 erschien in Rom mit dem „Kompendium der Soziallehre der Kirche“ ein lange erwartetes Standardwerk der Christlichen Soziallehre. Und im Jahr 2009 veröffentlichte Papst Benedikt XVI. mit „Caritas in veritate“ seine erste Sozialenzyklika.

Aufbauend auf dem bisherigen ÖGB/AK-Skriptum von Prof. Johannes Schasching aus dem Jahr 2001 machte sich der langjährige ÖGB-Vizepräsident und Vorsitzende der Fraktion Christlicher Gewerkschafter (FCG) Karl Klein daran, diese neuen Aspekte einzuarbeiten. Völlig unerwartet und tragisch verstarb er im Dezember 2007.

So fanden sich im Jahr 2008 zwei wesentliche Quellen für das vorliegende Skriptum: Der bisherige Text von Johannes Schasching, den es zu aktualisieren galt, und die Rohfassung von Karl Klein, die als „erste Niederschrift“ vorlag. Hinzu kam das Erfordernis einer gänzlichen Neuordnung – nicht zuletzt durch die Kapiteileinteilungen des richtungsweisenden Sozialkompendiums und der Sozialenzyklika „Caritas in veritate“.

Mit dem vorliegenden Skriptum wurde die Chance genutzt, die reine Wissensvermittlung über „den Bauplan der Christlichen Soziallehre“ – wie es im alten Skriptum hieß – einzubetten in das Leben. Mit dem Dreischritt „SEHEN – URTEILEN – HANDELN“, wie ihn der belgische Arbeiterpriester und spätere Kardinal Joseph Cardijn geprägt hat, findet sich nun im ersten Teil eine kurze Analyse unserer gegenwärtigen Herausforderungen. Dann folgen – naturgemäß sehr nahe am bisherigen Skriptum, allerdings um drei Prinzipien des römischen Kompendiums erweitert – die wesentlichen Merkmale der Christlichen Soziallehre. Und im dritten Teil werden konkrete Handlungsperspektiven, die sich aus der Analyse und der Beurteilung ergeben, vorgelegt.

Für eine „Christliche Soziallehre“ beschreibt Prof. Ingeborg Gabriel den Dialogprozess in ökumenischen Fragen als „Ergänzungsverhältnis“ zwischen den Kirchen. So können die evangelische und die orthodoxe Sozialethik ein gutes Kor-

rektiv für die Katholische Soziallehre bilden, von der in pluralistischen Gesellschaften zu Recht auch ein klares theologisches Profil eingefordert wird. Andererseits können orthodoxe und protestantische Traditionen vom stärkeren Praxisbezug der Katholischen Soziallehre und deren sozialem Grundsatzpositionen profitieren.

Zum 100-Jahr-Jubiläum der Katholischen Soziallehre war im Amerikanischen 1991 ein Buch erschienen, das den Titel trug: „Catholic Social Teaching – Our Best Kept Secret“ (Die Katholische Soziallehre – Unser bestgehütetes Geheimnis). So soll mit dieser Neufassung des Skriptums der – einer breiten Öffentlichkeit weitgehend unbekannt – Inhalt auch lebensnäher und konkreter erfahrbar werden.

Andreas Gjecaj

Herausforderungen im 2 21. Jahrhundert nach Christus

Am Beginn des dritten Jahrtausends steht die Menschheit vor riesigen Herausforderungen. Bevor die Christliche Soziallehre eine – vielleicht vorschnelle – Antwort auf drängende Fragen der Gegenwart und Zukunft gibt, ist es notwendig, genauer hinzuschauen.



Genau das hat der belgische Arbeiterpriester und spätere Kardinal **Joseph Cardijn** am Beginn des 20. Jahrhunderts getan. Er ist nicht mit einem „Rucksack“ voller religiöser Anweisungen zu den ArbeiterInnen gegangen, sondern hat erst einmal zugehört. Und bald bemerkt, dass es nicht ausreicht, „sich um die Fische zu kümmern, wenn das Fischwasser – in unserem Fall die gesellschaftlichen Verhältnisse – krank ist“.

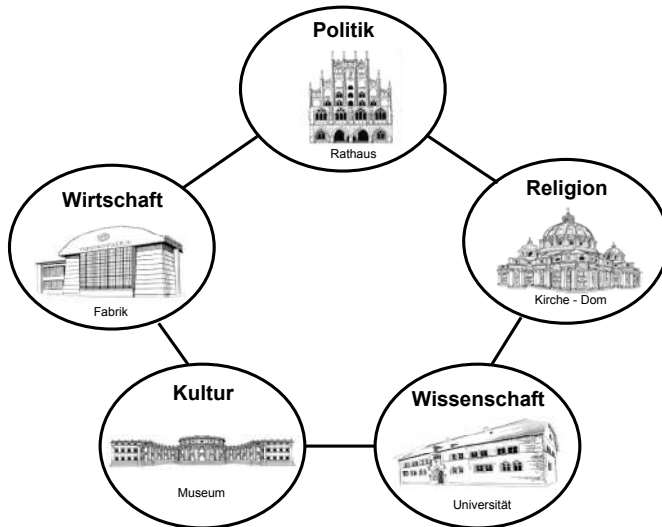
So nehmen auch die christlichen Kirchen mit ihrer Sozialverkündigung Bezug auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen Menschen leben. Die Christliche Soziallehre hat dabei eine **dreifache Aufgabe**:

- Sie soll Grundsätze für eine gerechte Wirtschafts- und Sozialordnung vorlegen;
- sie soll ihre kritische Stimme erheben, wo in der Gesellschaft die Menschenwürde verletzt wird, und
- sie soll selber positiv mitwirken, dass ihre Grundsätze in der Praxis verwirklicht werden.

Während sich die Christliche Soziallehre, die sich seit der ersten Sozialzyklika „Rerum novarum“ im Jahre 1891 ständig weiterentwickelt hat, zuerst nur an ChristInnen gerichtet hat, werden in den letzten Jahrzehnten **alle Menschen guten Willens** angesprochen. Mittlerweile ist die Liebe in der Wahrheit – caritas in veritate – eine große Herausforderung für die Kirche in einer Welt der fortschreitenden und um sich greifenden Globalisierung. Papst Benedikt bezeichnet die Soziallehre als „Dienst an der Wahrheit, die befreit“, und sagt weiter: „Die Gerechtigkeit ist der erste Weg der Liebe oder – wie Papst Paul VI. sagte – ihr Mindestmaß“ (Caritas in veritate, 6).

In diesem Sinne beginnen wir den ersten Abschnitt mit einem Exkurs, der beschreiben soll, wie ein Agnostiker sich auf die Reise macht – und mit der Parabel einer Seefahrt religiöses Verhalten beschreibt.

„First we build our buildings“, sagen die Engländer, „and than our buildings build us“. – Also: Zuerst bauen/formen wir unsere Gebäude und dann formen unsere Gebäude uns. So sind unsere Städte bis heute von herausragenden Gebäuden geprägt, welche die wesentlichen Teilbereiche (oder Sektoren) unseres gesellschaftlichen Lebens widerspiegeln. Rathäuser und Parlamente symbolisieren den Stellenwert der Politik, Kirchen und Dome stehen für die Religionen, Fabriken und Markthallen – heute wohl auch Einkaufszentren – für die Wirtschaft; Theater und Opernhäuser für die Kunst und Kultur und Schulen wie Universitäten für die Wissenschaften.



All diese Sektoren prägen unser Leben, wie auch die Gebäude unsere Stadtbilder prägen. Für das Verhältnis der gesellschaftlichen Teilbereiche zueinander sind zwei Forderungen von entscheidender Bedeutung, wenn das Zusammenleben von Menschen gelingen soll:

Unabhängigkeit

Dabei geht es nicht nur um die sprichwörtliche „Freiheit der Kunst“. Es hat sich in der Geschichte regelmäßig als Irrweg erwiesen, wenn z. B. Politik und Religion zu stark voneinander abhängig waren oder statt politischer Interessen wirt-

Herausforderungen im

2 21. Jahrhundert nach Christus

schaftliche Abhängigkeiten wesentliche Entscheidungen prägten. Die Aufklärung hat in unserer Kultur einen ganz wesentlichen Beitrag geleistet, diese Unabhängigkeit der Sektoren als zentrale Forderung zu erkennen und z. B. für eine klare Trennung von Kirche und Staat zu sorgen.

Balance

Genauso wie es uns schwerfällt, auf einer schiefen Ebene gerade zu gehen, ist es für eine Gesellschaft verheerend, wenn ein Teilbereich vorherrschend wird und alles andere unterordnet. Während das Mittelalter vom Wettstreit um die Vorherrschaft zwischen Kaiser und Papst – also von Politik und Religion – geprägt war, ist der Befund der Gegenwart eindeutig. „Geld regiert die Welt“, sagt der Volksmund und nicht wenige sehen mittlerweile den Kapitalismus als erste weltumspannende Religion. Der Vergleich der „Logik der Wirtschaft“, die von einer reinen Kosten-Nutzen-Rechnung geprägt ist, mit einer Religion wird deshalb verwendet, weil sich die sogenannten „Marktgesetze“ als Sachzwänge ausgeben – also als nicht mehr kritisierbare, letzte Wahrheiten erscheinen.



„Die Vernunft bedarf stets der Reinigung durch den Glauben, und dies gilt auch für die politische Vernunft, die sich nicht für allmächtig halten darf. Die Religion bedarf ihrerseits stets der Reinigung durch die Vernunft, um ihr echtes menschliches Antlitz zu zeigen.“

Caritas in veritate, 56

Dass wir die Balance am Beginn des 21. Jahrhunderts verloren haben, beschreibt die deutsche Theologin Dorothee Sölle so:

Der neue Gott ist allgegenwärtig. Er bemüht sich, das alte Über-Ich, das Gut von Böse zu unterscheiden lehrte, zu entwichtigen. Hinter dem neuen Apparat, der alte Einrichtungen wie Kirche, Schule und Familie längst überholt hat, steht der größte, alles beherrschende Gott, der „MARKT“ heißt. Hast du etwas anzubieten, ist es verkäuflich, rechnet es sich, fragt er. Andere Fragen kennt er nicht. Er sorgt dafür, dass die Äpfel von nebenan weggeworfen werden und die Frauen im Süden der Erdkugel, die vor zwanzig Jahren noch Bohnen und Mais für den eigenen Bedarf anbauen durften, heute Orchideen und Südfrüchte für den Export züchten. Es ist der Weltmarkt, der sie zu weiterer Verelendung zwingt.



„Gerechtigkeit und Friede küssen sich.“

Psalm 85

Die Christliche Soziallehre betont, dass „politische Macht ihre Legitimität nicht aus militärischer Stärke, sondern aus dem Maß an verwirklichter Gerechtigkeit erhält“ (Ökumenisches Sozialwort, 239).

Heute ist wohl der Terrorismus die brutalste Form von Gewalt, welche die internationale Gemeinschaft erschüttert: „Er sät Hass, Tod sowie den Wunsch nach Vergeltung und Rache. Zielscheibe terroristischer Angriffe sind im Allgemeinen die Schauplätze des alltäglichen Lebens. Keine Religion kann den Terrorismus dulden, geschweige denn predigen“ (Papst Johannes Paul II.). Die möglichen Ursachen einer so inakzeptablen Form, Ansprüche zu vertreten, dürfen jedoch nicht vernachlässigt werden. Der Kampf gegen den Terrorismus setzt die moralische Verpflichtung voraus, einen Beitrag zur Schaffung von Gerechtigkeit zu leisten, damit Friede erhalten wird.

Exkurs: Credo eines Agnostikers

In seinem Buch „Der Mensch – Irrläufer der Evolution“ beschreibt Arthur Koestler sozusagen das Credo eines Agnostikers:

„Die Stunden am Fenster (= Erlebnisse und Empfindungen in der Einzelhaft mit angedrohter Todesstrafe), die mit der rationalen Erkenntnis der Möglichkeiten endlicher Aussagen über das Unendliche begonnen hatten, hatten mich mit der unmittelbaren Gewissheit erfüllt, dass es eine höhere Ordnung der Realität gibt und dass diese höhere Ordnung allein dem Sein seinen Sinn verleiht. Später nannte ich das die Realität der dritten Ordnung.

Die enge Welt der Sinneswahrnehmungen bildete die erste Ordnung; diese Welt war von einer begrifflichen umgeben, welche die nicht direkt wahrnehmbaren Phänomene umfasste, wie Schwerkraft, elektromagnetische Felder und den gekrümmten Raum. Diese zweite Ordnung der Realität füllte die Lücken der ersten aus und gab der fragmentarischen Welt der Sinne erst ihre Bedeutung.

Auf analoge Art hüllte die dritte Ordnung der Realität die zweite ein, durchdrang sie und verlieh ihr Sinn. Sie enthielt okkulte Phänomene, die man weder auf der

Herausforderungen im

2 21. Jahrhundert nach Christus

sinnlichen, noch auf der begrifflichen Ebene verstehen oder erklären konnte – Meteore, die den gewölbten Himmel der Primitiven durchkreuzen.

So wie die begriffliche Ordnung die Illusionen und Entstellungen der Sinne bloßlegte, so zeigte die dritte Ordnung, dass Zeit, Raum und Kausalität, die scheinbare Isolierung, Abgeschlossenheit und raum-zeitliche Begrenzungen des Ichs von der nächst höheren Schicht her gesehen nur optische Täuschungen waren. Wenn man die Illusionen der ersten Art als wahr unterstellte, dann erkrankte die Sonne jede Nacht im Meer, und ein Splitter im Auge war größer als der Mond; und betrachtete man die begriffliche Welt fälschlicherweise als die letzte Realität, wurde die Welt zu einer ebenso absurden, von einem Idioten oder von idiotischen Elektroden erzählten Geschichte, in der kleine Kinder von Autos überfahren und kleine andalusische Bauern durch Herz, Mund oder Augen erschossen wurden, Geschichten ohne Sinn und Verstand.

Aber wie man die Anziehungskraft eines Magneten nicht mit der Haut spüren konnte, so konnte man auch nicht hoffen, in begrifflicher Form die Natur der letzten Realität zu erfassen.

Es war ein mit Geheimtinte geschriebener Text, und obwohl man ihn nicht lesen konnte, war das Wissen um die Existenz eines solchen Textes hinreichend, um die Daseinsform eines Menschen zu ändern und ihm den Willen beizubringen, seine Handlungen dem neuen Text anzupassen.

Es macht mir Spaß, diese Parabel weiter auszuspinnen. Der Kapitän eines Schiffes begibt sich auf die Fahrt mit einer versiegelten Order in der Tasche, die er erst auf hoher See öffnen darf. Er wartet ungeduldig auf diesen Augenblick, der aller Ungewissheit ein Ende machen wird; als es aber so weit ist und er den Umschlag aufreißt, findet er nur die unsichtbare Geheimschrift, die allen Versuchungen einer chemischen Behandlung widersteht. Hie und da wird ein Wort sichtbar, oder eine Zahl, die einen Meridian bezeichnet; dann verschwindet alles wieder. Er wird den genauen Wortlaut des Befehls nie erfahren, auch nicht, ob er ihn ausgeführt hat oder bei seiner Aufgabe versagte. Aber sein Wissen um den Befehl in der Tasche, auch wenn er nicht entziffert werden kann, lässt ihn anders denken und handeln, als der Kapitän eines Vergnügungsdampfers oder eines Piratenschiffes handelt.“

„Nichts auf der Welt ist so mächtig wie eine Idee, deren Zeit gekommen ist.“ Dieser geniale Satz des französischen Dichters VICTOR HUGO trifft sehr genau das, worum es in diesem Kapitel geht. In Österreich gilt JOSEF RIEGLER, Vizekanzler a. D., als Begründer einer ökosozialen Marktwirtschaft, die eine dritte große Verhaltensänderung der Menschheit fordert, um das Wunder Erde auch für zukünftige Generationen zu erhalten.

- » Die erste „Verhaltensrevolution“ machte vor ca. 10.000 Jahren den Menschen vom Jäger und Nomaden zum Sesshaften, der somit zum **nachhaltigen Umgang** mit seinem Stück Land gezwungen war. Aus Ackerbau, Viehzucht und durch Arbeitsteilung entwickelten sich erste Hochkulturen. Durch diese nachhaltige – an den Ertrag der Äcker gebundene – Wirtschaftsform war auch die Zahl der Menschen durch Jahrtausende eng begrenzt.
- » Die zweite Verhaltensrevolution begann vor rund 250 Jahren und führte zur **industriellen Revolution**, wo der Abbau von Rohstoffen und Energie sowie eine gigantische technische Entwicklung für einen ungeahnten Höhenflug der Menschheit sorgten. Die volle Wucht dieser Entwicklung erlebten wir im 20. Jahrhundert. Sie ist gekennzeichnet durch ein exponentielles Wachstum, d.h., alle Wachstumskurven weisen immer steiler nach oben: die Zahl der Menschen verdoppelte sich in immer kürzeren Abständen, ebenso die Menge an abgebauten Erzen, Mineralsalzen und fossilen Energieträgern. Zugleich belasten wir die Atmosphäre, die Böden und das Wasser mit den Abfallprodukten unserer Industriegesellschaft.

Es ist daher ein Wettlauf mit der Zeit, wann und wie die dritte Verhaltensrevolution, der **Umstieg auf eine dauerhaft verträgliche Wirtschafts- und Lebensform** gelingt. Der ständige Anstieg des CO₂-Gehalts der Atmosphäre – allen Abkommen zum Trotz – die damit zusammenhängende Erderwärmung (Treibhauseffekt), die Zerstörung der schützenden Ozonschicht, gar nicht zu reden von hochgiftigen Substanzen und insbesondere von der tickenden Zeitbombe der radioaktiven Abfälle aus Rüstung und Atomenergie, können organisches Leben auf zehntausende Jahre akut gefährden. Es geht daher im wahrsten Sinn des Wortes ums Überleben. Entweder die Menschheit korrigiert

Herausforderungen im

2 21. Jahrhundert nach Christus

ihr gesamtes Verhalten in Richtung eines neuen Kreislaufprinzips im Sinne der Nachhaltigkeit, oder wir rauben uns und nachfolgenden Generationen die Lebensgrundlage.



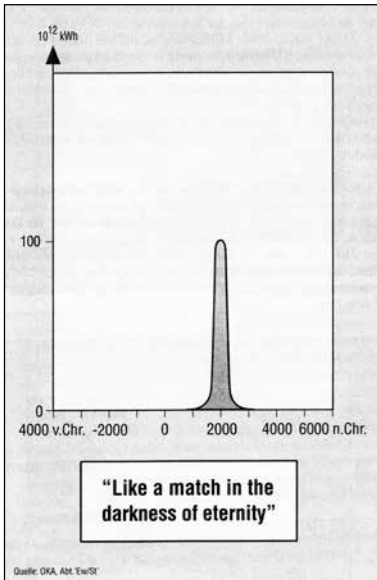
„Der Umweltschutz stellt eine Herausforderung für die gesamte Menschheit dar: Es handelt sich um die gemeinsame und allumfassende Pflicht, ein gemeinschaftliches Gut zu achten.“ *Centesimus annus, 40*

Bereits in den 1970er Jahren war der „Club Of Rome“ – und zwar mit dem 1972 veröffentlichten Bericht „Die Grenzen des Wachstums“ – mit folgenden Forderungen öffentlich in Erscheinung getreten:

- » Die Durchsatzmengen von Energie und Materialien werden gesenkt, indem man die Nutzungsgrade verbessert.
- » Bestehende Begrenzungen werden in dem Maße hinausgeschoben, wie greifbare und erschwingliche Technologien dies zulassen.
- » Das Frühwarnsystem wird ausgebaut und erforderliche Reaktionen werden beschleunigt; die Gesellschaft lernt weiter vorzuschauen, wenn sie Kosten und Nutzen der gegenwärtigen Entwicklung vergleichend bewertet.
- » Erosionsprozesse lassen sich verhindern, und dort, wo sie bereits eingesetzt haben, kann ihre Wirkung annulliert werden.
- » Das Wachstum von Bevölkerung und Kapital lässt sich verlangsamen und schließlich anhalten.

Im „Ökumenischen Sozialwort“ wird die Schädigung der Lebensgrundlagen auf unserem Planeten Erde so beschrieben:

Das weltweite Konsum- und Produktionsvolumen liegt heute bereits über dem, was die Erde ökologisch verkraften kann. Dies bedeutet, dass die Menschheit das natürliche Kapital des Planeten schon in beträchtlichem Ausmaß aufbraucht. Der Treibhausgas-Ausstoß steigt weltweit trotz der übernommenen Verpflichtungen zur Reduktion. Die Folgen sind Gesundheitsgefährdungen für die Menschen, Umweltschäden, Aussterben von Tier- und Pflanzenarten. Der Zugang zu sauberem Trinkwasser wird immer mehr zum Problem. Naturkata-



Aus: Josef Riegler/Anton Moser; Ökosoziale Marktwirtschaft – Denken und Handeln in Kreisläufen, Graz 1996, S. 22.

strophen, sowohl Dürre als auch Überschwemmungen, gehen weltweit Hand in Hand mit der Zerstörung von Wäldern und Klimaveränderungen. Die Ursachen liegen im steigenden Energie- und Ressourcenverbrauch, nicht zuletzt für den rasch anwachsenden Verkehr. Die Folgekosten werden nur zu einem geringen Teil den Verursachern zugerechnet. Die Verantwortung tragen großteils die Industrieländer, sie leben damit auf Kosten des Südens und künftiger Generationen (287).

Eine Gesellschaft ist dann nachhaltig, wenn sie so strukturiert ist und sich so verhält, dass sie über alle Generationen existenzfähig bleibt!

Das Phänomen der Globalisierung

Das Weltbild am Beginn des 21. Jahrhunderts unterliegt einem radikalen Wandel. Nicht Eindeutigkeit und Berechenbarkeit, sondern Vieldeutigkeit, Ungewissheit und Gleichzeitigkeit verschiedener, oft gegenläufiger Entwicklungen prägen unser Weltbild. Dank der Verbreitung von Informationen, Kenntnissen und Tech-

Herausforderungen im 2 21. Jahrhundert nach Christus

nologien können erstmals Wirtschaft, Finanz, Produktion, Gesellschaft und Kultur auf Weltebene in Verbindung treten. Mit der **Globalisierung** werden sie zu Teilen eines untereinander verbundenen weltumspannenden Systems.



„Trotz einiger ihrer strukturell bedingten Dimensionen, die nicht zu leugnen sind, aber auch nicht verabsolutiert werden dürfen, ist die Globalisierung a priori weder gut noch schlecht. Sie wird das sein, was die Menschen aus ihr machen. Wir dürfen nicht Opfer sein, sondern müssen Gestalter werden, indem wir mit Vernunft vorgehen und uns von der Liebe und von der Wahrheit leiten lassen.“

Caritas in veritate, 42

Die Globalisierung schafft einen Welt-Marktplatz:

- » **Internationalisierung der Industrie:** Die Auflösung der Grenzen zwischen verschiedenen Industriezweigen, die Entstehung neuer Spielarten des Wettbewerbs und der fortschreitende Globalisierungsprozess sprengen nationale und regionale Rahmenbedingungen.
- » **Internationalisierung des Handels:** Seit 1950 ist der weltweite Warenhandel jährlich um 6,3% gewachsen. Der weltweite Konsum verdoppelt sich in immer kürzeren Abständen.
- » **Internationalisierung der Kapitalströme:** Mit rasenden Steigerungsraten haben sich die Kapitalströme von den Warenströmen abgekoppelt und verselbständigt. Die Realwirtschaft (Güter und Dienstleistungen) macht gerade noch 2% der weltweiten Finanzwirtschaft aus.
- » **Internationalisierung der Informationsströme:** Die Telekommunikations-Revolution der 90er Jahre ermöglichte ein exponentielles Wachstum der Informationsströme, das jenes der Handels- und Kapitalströme noch übertraffen hat.

Dieser Trend zur Globalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft führt dazu, dass Wettbewerb und Verständigung nicht mehr innerhalb einzelner Staaten stattfinden. Das heutige Wirtschaftsspiel setzt vielmehr die Welt als Schauplatz voraus. Die Globalisierung verläuft allerdings in verschiedenen Sektoren mit sehr unter-

schiedlichen Geschwindigkeiten. Im Bereich der Finanzmärkte erfolgt die Globalisierung rasend schnell, während sie sich auf der bürgerlichen Ebene sehr langsam vollzieht. Man könnte sagen, dass der Gewinn heute davonrennt und die Solidarität hinterherhinkt. Folge davon sind asymmetrische Integrationsprozesse mit markanten Unterschieden, was die Position der verschiedenen Beteiligten angeht. Für einige ist die Globalisierung eine große Chance, während sie für andere „lebensgefährlich“ erscheint.



„Unsere Welt beginnt das neue Jahrtausend mit einer Last. Sie ist beladen mit den Widersprüchen eines wirtschaftlichen, kulturellen und technologischen Wachstums, das einigen wenigen Begünstigten große Möglichkeiten bietet, während es Millionen und Abermillionen Menschen vom Fortschritt ausgrenzt, die sich stattdessen mit Lebensbedingungen herumschlagen müssen, die weit unter dem liegen, was man der Menschenwürde schuldig ist. Kann es tatsächlich möglich sein, dass es in unserer Zeit noch Menschen gibt, die an Hunger sterben? Die dazu verurteilt sind, Analphabeten zu bleiben? Denen es an der medizinischen Grundversorgung fehlt? Die kein Haus, keine schützende Bleibe haben?“

Johannes Paul II., Novo millenio ineunte

Der immer deutlicheren Vorherrschaft großer Unternehmen auf den Kontinental- und Weltmärkten, stehen bescheidene Kontroll- und Weisungsfähigkeiten der **Politik** gegenüber, die oft noch nach nationalen Gesichtspunkten arbeitet. Mittlerweile treten Ungleichheiten in den wirtschaftlichen und politischen Ordnungen der Staaten stärker hervor. In den Metropolen durchdringen sich Zentrum und Peripherie, Armut und Reichtum entwickeln sich über Staatsgrenzen hinweg nach gleichen Regeln. „Globalisierung ist nichts anderes als die Freiheit der Konzerne zu produzieren, zu kaufen und zu verkaufen wo, was und wie sie wollen“ – so MARIA MIES, eine führende feministische Ökonomin. Was diese Freiheit der Konzerne bedeutet, erleben viele Menschen hautnah: Die Schere zwischen Armut und Reichtum öffnet sich immer weiter!

Das „Ökumenische Sozialwort“ beschreibt die zunehmende Ungleichheit so: Am Beginn des dritten Jahrtausends verbrauchen 20% der Weltbevölkerung

Herausforderungen im

2 21. Jahrhundert nach Christus

rund 75% der Ressourcen der Erde. Zwei Drittel der Weltbevölkerung müssen mit weniger als 2 Euro am Tag auskommen. Ungleich ist auch die Verteilung unter den Geschlechtern: Frauen tragen zwar die Hauptlast der Arbeit, erzielen jedoch weit weniger Einkommen und verfügen selten über Besitz und Vermögen. Die Zahl der Armen hat sich vor allem dort erhöht, wo Kriege Infrastruktur und Landwirtschaft und damit die Lebensgrundlagen der Bevölkerung zerstören. Dabei geht es oft um den Zugang zu oder die Kontrolle von Rohstoffen. Auch in einigen ehemals kommunistischen Staaten Mittel- und Osteuropas hat die Armut zugenommen, während einige wenige sich extrem bereichern. Wirtschaftliche Globalisierung bedeutet Öffnung der Grenzen für Waren und Dienstleistungen, Privatisierung gemeinschaftlicher Einrichtungen und Wettbewerb. Soziale und Umwelt-Anliegen haben dabei keinen großen Stellenwert (262).

Soll ein Sozialstaat Gewinne machen?

„Mittlerweile ist die Fähigkeit des Staates, für das Wohl seiner Bürger zu sorgen, durch die Mobilität des Kapitals erschüttert worden. Länder, die ihre Sozialversicherungs- und Arbeitsgesetzgebung stark abbauen, werden bevorzugt, während andere, die den Sozialstaat aufrecht zu erhalten versuchen, das Nachsehen haben“, schreibt der bekannte Börsen-Guru George Soros in seinem Buch „Die offene Gesellschaft. Für eine Reform des globalen Kapitalismus“.



„Der Markt hat neue Formen des Wettstreits unter den Staaten ange-regt, die darauf abzielen, mit verschiedenen Mitteln – darunter günstige Steuersätze und die Deregulierung der Arbeitswelt – Produktionszentren ausländischer Unternehmen anzuziehen. Diese Prozesse haben dazu geführt, dass die Suche nach größeren Wettbewerbsvorteilen auf dem Weltmarkt mit einer Reduzierung der Netze der sozialen Sicherheit bezahlt wurde, was die Rechte der Arbeiter, die fundamentalen Menschenrechte und die in den traditionellen Formen des Sozialstaates verwirklichte Solidarität in ernste Gefahr bringt.“

Caritas in veritate, 25



Schon im 19. Jahrhundert – am Beginn der industriellen Revolution – wurde die Idee des „Nachtwächterstaates“ geboren. Das Selbstinteresse und der Markt sollten dafür sorgen, dass geradezu automatisch das größte Glück für die größte Zahl verwirklicht werde. Der Staat sollte in diesen Mechanismus nicht eingreifen, sondern sollte vielmehr dafür sorgen, dass der Mechanismus von Selbstinteresse und Markt nicht behindert werde. So beschreibt Pater SCHASCHING die Anfänge des Sozialstaats, um weiter auszuführen:

Die Wirklichkeit schaute allerdings wesentlich anders aus als die Theorie. Das Elend des Proletariats und der Aufstand der organisierten Arbeit zwangen den Staat zu ersten sozialpolitischen Maßnahmen: Arbeiterschutzgesetz, Verbot der Kinderarbeit, Schutz der Frauen.

Die Wirklichkeit schaute allerdings wesentlich anders aus als die Theorie. Das Elend des Proletariats und der Aufstand der organisierten Arbeit zwangen den Staat zu ersten sozialpolitischen Maßnahmen: Arbeiterschutzgesetz, Verbot der Kinderarbeit, Schutz der Frauen.



Das erste Sozialrunds Schreiben „Rerum novarum“ (1891) bezeichnete die Situation der Industriearbeiter als „sklavenähnliches Los“ und forderte neben der Selbsthilfe der Arbeiter die Sozialpolitik des Staates. „Man muss zur Kenntnis nehmen“, sagt das Rundschreiben, „dass es eine unumstößliche Wahrheit ist, nicht anderswoher als aus der Arbeit der Werk tätigen entsteht die Wohlfahrt im Staat“. Darum „muss der Staat durch öffentliche Maßnahmen sich in gebührender Weise des Schutzes der Arbeiter annehmen“ (27).

Während man das 20. Jahrhundert in Europa auch mit dem schrittweisen Aufbau des Sozialstaats treffend beschreiben kann, treffen MICHAEL REIMON und CHRISTIAN FELBER mit ihrem „Schwarzbuch Privatisierung“ ganz entscheidende Feststellungen zum Verhältnis von Staat und Privat für das 21. Jahrhundert.

- » **Die Starken profitieren:** Öffentliche Betriebe tragen gesellschaftliche Verantwortung. Gewinnerorientierte Konzerne tun das nicht. Übernehmen sie die Grundversorgung, tragen sie aktiv zur Schaffung einer Zwei-Klassen-Gesellschaft bei. Das erste Privatisierungsoffer ist die ländliche Bevölkerung: Nicht genug damit, dass ihr aufgrund der Handelskonzentration Nahversorger vor der Nase zusperrten, es kommen auch Postämter, Nebenbahnen, Telefonzel-

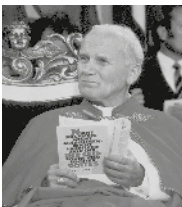
len und Buslinien abhandeln. Alle netzgebundenen Anschlüsse (Strom, Gas, Wasser, Kanal, Telefon, Internet) werden nach Privatisierungen beinahe nur noch in Ballungszentren ausgebaut.

- » **Ein Staat ist keine AG:** „Der Staat ist ein schlechter Unternehmer“, hört man immer wieder. Aber Staaten existieren aus anderen Gründen als Aktiengesellschaften und Politiker sollten nicht versuchen, Betriebswirte zu sein. Private Krankenkassen haben nicht das geringste Interesse daran, Schwerkranken zu helfen. Im Gegenteil, jeder profitorientierte Betrieb müsste danach trachten, sie loszuwerden. Private Stromversorger haben kein Interesse an Kleinkunden mit viel Verwaltungsaufwand und wenig Umsatz. Private Rentenversicherer haben kein Interesse daran, sichere Renten zu bieten, sondern eine möglichst hohe Gewinnspanne aufzuspreizen. Gleiches gilt für private (= gewinnorientierte) Wasser- und Abwasserversorger, private Abfallsorger usw.
- » **Am Ende haftet der Staat:** Die Gesellschaft trägt die Kosten für all jene Nebeneffekte, die eine Privatisierung mit sich bringt und die früher von öffentlichen Betrieben vermieden wurden. Höhere Arbeitslosenzahlen, mehr Sozialfälle und Umweltschäden sind offensichtliche Kostenfaktoren, aber es gibt auch gut versteckte, die man nicht in Zahlen gießen kann. Wenn private Gefängnisse weniger Geld in die Ausbildung von Insassen investieren und diesen Menschen damit keine neuen Perspektiven für die Zeit nach der Haft eröffnen – was kostet das? Welchen Preis zahlt die Gesellschaft dafür, nicht nur rein finanziell betrachtet? Die Öffentlichkeit trägt auch die Kosten für das „Rosinenpicken“ der privaten Betreiber. Darunter versteht man, dass Investoren nur die profitablen Sektoren öffentlicher Betriebe kaufen, die Verluste machenden Teile aber unverkäuflich sind. Der Politik bleibt dann die Wahl, diese Aufgaben aus Steuermitteln zu bestreiten oder ganz darauf zu verzichten.

Noch haben wir – zumindest in Europa – für den größten Teil der Bevölkerung ein soziales Netz gespannt, welches z.B. Kranken- und Unfallversicherungen, Pensionsversicherungen, Arbeitslosengeld, Kinderbetreuungsgeld, Familienbeihilfe, aber auch Notstands- und Sozialhilfe umfasst. Doch die soziale Verant-

wortung des Staates beinhaltet mehr als die Organisation von Sozialversicherungen. Verschiedene Steuern sind ebenso ein wichtiges Element des innerstaatlichen Ausgleichs zwischen Arm und Reich wie etwa auch die Förderung des Zugangs zu Bildungseinrichtungen. „Chancengleichheit und Durchlässigkeit der sozialen Schichten sind von höchster Bedeutung für einen Staat, der sich **sozial** nennen darf“, formulierte LIESELOTTE WOHLGENANNT in einer Publikation der Katholischen Sozialakademie.

Das Wirtschaftsleben



Die Christliche Soziallehre fordert eine effiziente, menschengerechte und gesellschaftsgerechte Wirtschaft. Die Erfüllung dieser Anforderungen ist keineswegs selbstverständlich, wenn der Mensch primär als Produktionsfaktor gesehen und den Gesetzen des freien Marktes nach den Regeln einer globalen Wirtschaft unterworfen wird. Das Sozialrundschreiben

von JOHANNES PAUL II. „Centesimus annus“ sagt es so:

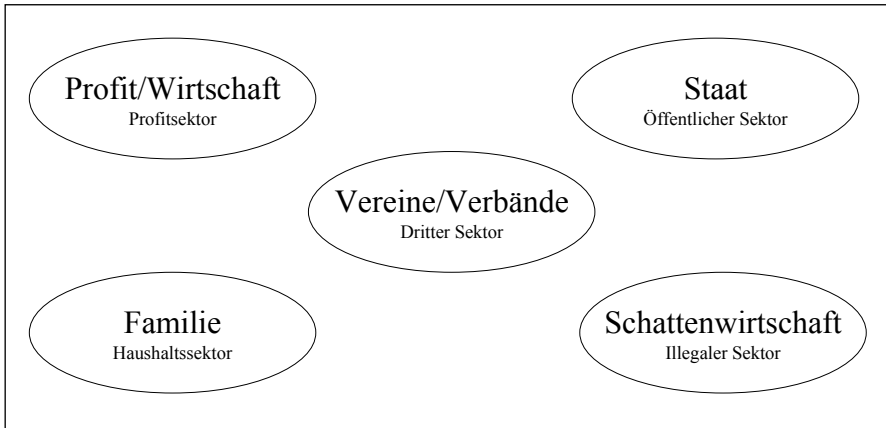
„Die wirtschaftliche Freiheit (ist) nur ein Element der menschlichen Freiheit. Wenn sie sich autonom erklärt, wenn der Mensch nur mehr als Produzent bzw. Konsument von Gütern gesehen wird, dann verliert sie ihre notwendige Beziehung zum Menschen, den sie schließlich entfremdet und unterdrückt.“

Centesimus annus, 38

Im Redaktionsteam für das „Ökumenische Sozialwort“ zeichnete LUISE GUBITZER, Professorin an der Wirtschaftsuniversität in Wien, ein sehr treffendes Bild der gegenwärtigen Situation. Dabei unterscheidet sie verschiedene Formen des Wirtschaftens, in denen jeweils eigene „Rationalitäten“ gelten (also: Was macht im jeweiligen Bereich Sinn?).

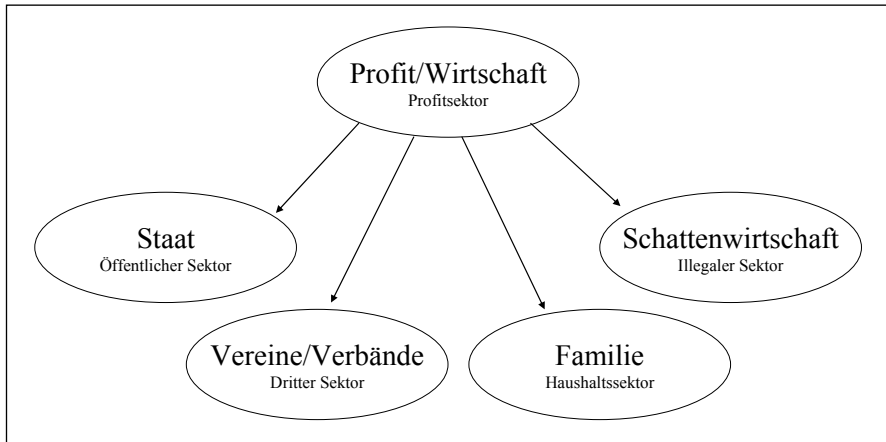
Herausforderungen im 21. Jahrhundert nach Christus

2



- » Im Profitsektor wird nach einer „Gewinnmaximierungsrationaltät“ entschieden. Es wird das getan, was den Gewinn erhöht.
- » Im Öffentlichen Sektor haben Entscheidungen nach einer „Versorgungs-, Umverteilungs- und Vorsorge- sowie Gleichstellungsrationaltät“ zu erfolgen. Das Hauptaugenmerk gilt also der Bereitstellung öffentlicher Güter für die BürgerInnen des Landes.
- » Im Dritten Sektor, in dem viele – oft gemeinnützige – Vereine und Verbände tätig sind, wird nach „politisch-ethischen Rationalitäten“ agiert. Sehr oft ehrenamtlich, leisten diese Bereiche der Zivilgesellschaft ungeheuer wertvolle Beiträge, z. B. bei der Betreuung älterer Menschen, in der Entwicklungspolitik, in politischen Netzwerken ...
- » In den Familien, im Haushaltssektor, wird nach einer „Fürsorge-, Versorgungs- und Vorsorgerationalität“ gewirtschaftet. Nach wie vor leisten hier überwiegend Frauen einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen unserer Gesellschaft.
- » Schließlich zählen auch die Schwarzarbeit und andere Formen des „Illegalen Sektors“ zur Ökonomie. Dort wird aus einer „Versorgungsrationaltät“ Erwerbsarbeit nachgefragt, wird nach einer „Gewinnmaximierungs- und Umgehungsrationaltät“ gewirtschaftet und werden auch unter Gewaltanwendung wirtschaftliche Interessen durchgesetzt.

Eine zweite Grafik veranschaulicht den gegenwärtigen Trend:



Die Dominanz der „Gewinnmaximierungsrationalität“, die aus der Profitwirtschaft stammt, scheint auch alle anderen Bereiche erfasst zu haben. Aber der Staat ist kein Unternehmen und der Bundeskanzler nicht Vorstandsvorsitzender der Österreich AG. Und es ist zu hinterfragen, ob gemeinnützige Vereine ihre Ziele besser erreichen, wenn sie so tun, als wären sie Profit-Betriebe. Ganz zu schweigen vom zerstörerischen Wirken eines reinen Profit-Denkens in Familien. Christliche Soziallehre fragt nach den Benachteiligten und Armen bei einem solchen Wechsel des Denkmusters. Und sie fragt, ob ein Markt ohne Ethik funktionieren kann.

Wenn der fundamentale Zweck von Wirtschaft, nämlich die Versorgung mit Gütern, zum alleinigen Sinn von Wirtschaft gedeutet wird, wird nicht nur aus einem einzigen Zweck das Ziel. Wettbewerb wird zum Wert an sich, der andere humane, ökologische, soziale und demokratische Werte verdrängt. Es kommt zu einer führungslosen Herrschaft des fundamentalen Zwecks der Wirtschaft, der sich keinem Ziel zu verantworten hat. Ökonomische Kategorien treten an die Stelle von Ethik,

schreibt der Theologe Franz Segbers, um einen der prominentesten Vertreter der marktradikalen Position, F.A. Hayek, zu zitieren, dessen Ethik im Vertrauen auf den Markt zu bestehen scheint, wenn er sagt: „Der Ausdruck soziale Gerechtigkeit

Herausforderungen im

2 21. Jahrhundert nach Christus

keit gehört nicht in die Kategorie des Irrtums, sondern in die des Unsinnns wie der Ausdruck ein sozialer Stein."



„Das Wirtschaftsleben kann nicht alle gesellschaftlichen Probleme durch die schlichte Ausbreitung des Geschäftsdenkens überwinden. Es soll auf das Erlangen des Gemeinwohls ausgerichtet werden, für das auch und vor allem die politische Gemeinschaft sorgen muss.“

Caritas in veritate, 36

Nicht weniger radikal formuliert der deutsche Theologe REIMER GRONEMEYER eine Welt, in der ein Glaube an die Allmacht des Marktes zur ersten wirklich weltumspannenden Religion geworden ist.

Wer den Marktgesetzen widerspricht, ist schlechter dran als ein Ketzer, denn er ist nach allgemeiner Übereinkunft ein Trottel. Der Markt, der als neue Gottheit auftritt, ist deshalb so barbarisch, weil er nicht einmal vorgibt, ein guter Gott zu sein. Er ist vielmehr die Wiederverkörperung alter Schreckensgötter. Kaltlächelnd, so muss man befürchten, wird er die in den Jahrhunderten der Aufklärung gewachsenen Ansprüche der Menschen niedertrampeln: Gerechtigkeit für einen Schmarren und Humanität als eine unzeitgemäße Sentimentalität diskreditieren. Mit der Jahrtausendwende finden wir uns an einer Nahtstelle zwischen den morsch gewordenen Säulen von Familie und Staat und einer globalen Marktwirtschaft, die ihre Sesshaftigkeit aufgegeben hat und sich ohne Zögern dorthin begibt, wo sie den meisten Profit erwartet. Umso notwendiger erscheint die Forderung des „Ökumenischen Sozialworts“: „Marktwirtschaft bedarf sozialer und ökologischer Rahmenbedingungen, damit sie dem Leben dient und auf Dauer erfolgreich ist“ (187).

Kann denn Arbeit Sünde sein?

„Die Einbrecher“, so sagt der Volksmund, „gehen in der Nacht arbeiten!“, und beschreibt damit treffend das Problem, dass wir, obwohl wir doch alle unsere Arbeit verrichten, eigentlich nicht genau sagen können, was Arbeit ist. Arbeit ist ein Wort unserer Umgangssprache und hat mit all deren Worten das eine ge-

mein, dass wir sie in einer Vielzahl von Bedeutungen gebrauchen. Gesichert scheint aber, dass die These des amerikanischen Ökonomen JEREMY RIFKIN vom „Ende der Arbeit“ als Nachruf verfrüht war. Denn immer deutlicher tritt zutage, dass Erwerbsarbeit nach wie vor der Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe ist, weil wir ohne Geld all die Produkte, die man haben muss, um dazuzugehören, nicht kaufen kann. „Consumo ergo sum“ – ich konsumiere, also bin ich – ist die Botschaft, die täglich über Millionen Bildschirme flimmert und die unser gesellschaftliches Leben prägt.

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass sich unser Verhältnis zur Arbeit geradezu umgekehrt hat. Während die Antike von der Einstellung geprägt war, Arbeit sei etwas Verachtenswertes, für Unfreie oder Sklaven, ist diese einst niederste Tätigkeit in der Gegenwart an die erste Stelle gerückt. Die „vita activa“ – die aktive Gestaltung der Welt, hat längst die „vita contemplativa“ – das Schauen und zu verstehen suchende Teilhaben an der Welt, überflügelt. Mittlerweile ist der „Beruf“ mit dem man sein Geld verdient, für die meisten Menschen ein unverzichtbarer Teil ihrer Identität. Mehr noch: es scheint bereits ein Weltbild zu geben, in dem die ganze Welt als Baustelle verstanden und jede Tätigkeit zur Arbeit wird: Probenarbeit, Trauerarbeit, Beziehungsarbeit ...

Längst hat sich auch in der Christlichen Soziallehre ein Bedeutungswandel vollzogen: Arbeit wird als „Teilhabe am Schöpfungsauftrag Gottes“ verstanden, aus der dem Menschen seine besondere Würde erwächst. Der Mensch gewinnt seine Würde also nicht aus der Arbeit, sondern die Arbeit besitzt eine Würde, weil der Mensch sie verrichtet. Wörtlich wird Arbeit von der Christlichen Soziallehre als „bonum arduum“ bezeichnet: Arbeit erfordert also Anstrengung – aber sie ist kein Übel, am allerwenigsten ein Fluch; sie ist objektiv ein Wert oder Gut!



„So wahr es auch ist, dass der Mensch zur Arbeit bestimmt und berufen ist, so ist doch in erster Linie die Arbeit für den Menschen da und nicht der Mensch für die Arbeit!“
Laborem exercens, 6

Da uns im beginnenden 21. Jahrhundert in Europa andere Vermittlungsformen für den Selbstwert weitgehend unvertraut geblieben sind, haben wir auch keine echte Lebensalternative zur Arbeit und so wird die Erwerbs-Arbeitslosigkeit – zu

Herausforderungen im

2 21. Jahrhundert nach Christus

Recht – als auf Dauer menschenunwürdiger Zustand empfunden. Allerdings hat beim Verständnis, was Arbeit ist und was nicht, eine Verengung stattgefunden. Nur die bezahlte Erwerbsarbeit wird als „echte Arbeit“ angesehen und mit gesellschaftlicher Achtung und Anerkennung verbunden. Dieses Denkmuster entpuppt sich immer mehr als Sackgasse, weil das in den letzten Jahrzehnten relativ gut funktionierende Zusammenspiel von Produktivität, Arbeitskräftebedarf und Konsum immer unübersehbarer aus dem Gleichgewicht kippt. Die Folgen beschreibt der Wiener Berufsbildungsforscher ERICH RIBOLITS so:

Auch in den Industriestaaten sucht uns wieder das Phänomen der (Massen-) Arbeitslosigkeit heim.

Die Zahl der prekären Arbeitsverhältnisse steigt rasant an: Niedrigbezahlte Arbeiten, sozialrechtlich wenig abgesicherte Arbeiten, neue – oft ungewollte – Selbständigkeit, Flucht aus dem Arbeitsrecht ...

Die drohende Spaltung der Gesellschaft: Die einen haben keine Arbeit, für andere steigt die reale Arbeitszeit und die Zeitnot an.

Worum es heute also geht, ist ein Verlassen des Denkkorsetts der Arbeitsgesellschaft. Es ist höchste Zeit für die Einsicht, dass der Mensch sich nicht als arbeitender Konsument vom Tier unterscheidet, sondern als denkendes Wesen.

Die Christliche Soziallehre unterscheidet zwei Dimensionen der Arbeit: Die Individualnatur der Arbeit beinhaltet: Entfaltung und Sinngebung der Persönlichkeit, die Existenzsicherung, die Entwicklung und Entfaltung der Personenwerte und den Stolz auf das vollendete Werk. Die Sozialnatur der Arbeit bringt zum Ausdruck: Der Erwerb des Lebensunterhalts ist zugleich ein entsprechender Dienst für die Gemeinschaft und ein Beitrag zur geschichtlichen Entwicklung der Schöpfung.

Der deutsche Jesuitenpater, Prof. Friedhelm Hengsbach, nennt fünf sozial-ethische Kriterien der Arbeit:

1. Arbeit ist eine Ausdrucksform des Glaubens:

Es kann keine Entgegensetzung von Schöpfung Gottes und Arbeit des Menschen geben, vielmehr haben die Menschen von Gott ein Mandat zu arbeiten erhalten.

2. Arbeit hat eine naturale Dimension, ist Leben:

Die Menschen setzen sich mit der Natur auseinander, um das physische Überle-

ben zu sichern. Mit Hilfe der Technik beschaffen wir uns die Güter der Erde, die wir zum Leben brauchen; dabei sind wir aber in Gefahr, unsere Lebensgrundlagen zu zerstören.

3. Arbeit hat eine personale Dimension, ist Selbstfindung:

Arbeit kann und soll Ort der Menschwerdung sein. Selbstfindung geschieht nicht nur durch den Weg nach innen, sondern auch durch jede sinnvolle Arbeit.

4. Arbeit hat eine soziale Dimension, ist Kommunikation:

Die Arbeit kann und soll dazu beitragen, dass der Mensch seine schöpferischen Kräfte in den Arbeitsprozess einbringt, gemeinsam mit anderen seinen Beitrag zum Gemeinwohl leistet und an Entscheidungsprozessen beteiligt ist.

5. Arbeit hat eine politische Funktion, ist Kampf:

Die politische Aufgabe besteht darin, eine Ethik der wirtschaftlichen Macht zu entwerfen und das gegenwärtige Wirtschaftsmodell auf mehr Gerechtigkeit hin weiterzuentwickeln.



„Nicht Sklaven, nicht Lasttiere, nicht Maschinen seid ihr, sondern Söhne und Töchter Gottes!“

Kardinal Joseph Cardijn, Gründer der Katholischen Arbeiter/innenjugend

Die wertvollste Ressource einer effizienten Wirtschaft ist der Mensch, das heißt konkret, seine Arbeitskraft. Darum sind die materiellen, sozialen und kulturellen Investitionen zum Wohl des arbeitenden Menschen nicht nur ethisch gefordert, sondern auch wirtschaftlich sachgerecht.

Der deregulierte Mensch

„Sich persönlich fit zu machen, wird nicht mehr heißen, ein starkes Ich zu entwickeln, sondern in virtuellen Beziehungen zu leben und multiple Identitäten zu pflegen“, schreibt DAVID BOSSHART, CEO des Gottlieb-Duttweiler-Instituts, des ältesten Think-Tanks der Schweiz. Der Trendforscher beschreibt den „deregulierten Menschen“ der Zukunft weiter: „Ich setze nicht mehr auf den persönlichen ‚Kern‘ und suche ihn, sondern ich trainiere mir die Fähigkeit an, mich nicht mehr definitiv auf etwas festzulegen. Damit bleibe ich fit für neue Wege.“

Herausforderungen im

2 21. Jahrhundert nach Christus

In seinem Buch „Die 10 Gebote des 21. Jahrhunderts“ nimmt der deutsche Theologe und Soziologe Reimer Gronemeyer dieses Bild auf und führt es weiter:

Erfolgreich werden künftig Menschen sein, die ohne feste Ordnung auskommen, Leute, die im Chaos aufblühen. Die Sieger von morgen sind beschleunigungsfähig, ihre höchste Tugend ist ihre Orientierungslosigkeit, sie leiden nicht unter der Fragmentierung. Deregulierung ist ihr Lusterlebnis. Während die Gründergenerationen des industriellen Wohlstands auf Bodenständigkeit, Prinzipientreue, Disziplin, Geradlinigkeit und Sparsamkeit bauten, werden diese alten Tugenden heute zum Erfolgshindernis. Manager mussten bisher ordentliche Familienverhältnisse, anständige Anzüge, abgezahlte Immobilien und geputzte Autos vorweisen, wenn sie sich durchsetzen wollten. Künftig wird dieser altbackene Typ zum ökonomischen Sicherheitsrisiko. Wer abends brav mit den Nachbarn grillt, seinen Rasen kurz hält und sich mit einer Ehe begnügt, demonstriert eine Haltung, die auf einen immobilen Charakter schließen lässt, dem man die nötige Flexibilität und Beschleunigungsfähigkeit nicht zutrauen kann. Jenes feste Ich, der prinzipienstrenge Mann und die anlehungsbedürftige Frau, das sich auf den gelegten Schienen, die aus Familie und Arbeitsleben geformt waren, fortbewegte, fährt heute auf ein Abstellgleis. Der moderne Mensch ist nicht ein Behälter, in den stabile Tugenden eingelagert werden, sondern eher ein Knotenpunkt, durch den Erwartungen, Informationen, Entscheidungsanforderungen hindurchjagen, die zu organisieren und zu koordinieren sind. Wer auf Identität im klassischen Sinn beharrt, muss aussteigen.

Wenn die Christliche Soziallehre das „Menschsein als Leben in Beziehung“ beschreibt, dann stellt sich mit dem Trend zum „deregulierten Menschen“ natürlich die Frage, wie Ehe und Familie in Zukunft gelingen kann.



„Der tiefen Sehnsucht nach gelingenden Beziehungen steht die Angst gegenüber, dass Bindungen einengen, die Freiheit einschränken könnten. Als Reaktion darauf versuchen Menschen, sich möglichst unabhängig zu machen. Individuelle Unabhängigkeiten und Eigeninteressen werden zu gesellschaftlichen Leitwerten, hinter denen die Würde der anderen und die Bedeutung zwischenmenschlicher Beziehungen und des sozialen Zusammenhalts zurücktreten. Dabei wird vielfach

nicht wahrgenommen, wie sehr Menschen dadurch in Isolation geraten und menschlich verarmen.“ *Ökumenisches Sozialwort, 73*

Die Krise der Familie ist unübersehbar. Schon in den 1990er Jahren schrieb Gronemeyer über den drohenden Krieg der Jungen gegen die Alten und beschrieb in der „Entfernung vom Wolfsrudel“ den allgemeinen Trend:

Während bis in die 1970er Jahre noch mehr als 90 % der Bevölkerung heiratete und 70 bis 80 % in „vollständigen Familien“ lebte, wird künftig Folgendes gelten:

- » 50 % werden unverheiratet bleiben,
- » jede zweite Ehe wird geschieden werden,
- » die Zahl der unehelich geborenen Kinder steigt beständig,
- » jedes zweite Kind, das heute geboren wird, wird nicht in der Familie aufwachsen, in die es hineingeboren wurde.

Zugleich steigt mit der Lebenserwartung die Zahl der Alten. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, seit 1950, wuchsen die Gruppen

- » der 75 – 80-Jährigen um 154 %
- » der 80 – 85-Jährigen um 250 %
- » der 85 – 90-Jährigen um 405 %
- » der 90 – 95-Jährigen um 720 %

Wie sich diese Trends auf die Familien auswirken werden, wenn keine Umkehr gelingt, beschreibt Gronemeyer mit plastischen Bildern:

Seit undenklichen Zeiten bildete die Familie das Grundmuster des sozialen Zusammenlebens der Menschen. Sie war ein Dach über den Generationen, unter ihm haben Kinder, Erwachsene, Alte lange Zeit gemeinsam gegessen. Unter dem Dach herrschte nicht immer Friede und Harmonie, aber es bot Schutz. Nun scheint mit dem „deregulierten Menschen“ dieses Dach zerstört. Die Ehe auf Lebenszeit ist nicht mehr selbstverständlich. Ein zweiter oder dritter Partner, eine zweite oder dritte Ehe, wenn die Kinder aus dem Größten heraus sind – „Lebensabschnittspartner“ werden zur neuen Normalität. Auf der Stichflamme der Emotion kann niemand dauerhaft kochen. Wenn die Leidenschaft der rosaroten Anfangszeit erloschen ist, bleibt nicht viel. Die traditionellen Aufgaben der Fami-

Herausforderungen im 2 21. Jahrhundert nach Christus

lie – die Erziehung und Versorgung der ohnehin wenigen Kinder, die Pflege der Alten und Kranken – übernimmt immer mehr die Gesellschaft. Das Vakuum, das durch den Wegfall der traditionellen Aufgaben der Familie entsteht, wird gefüllt durch Beziehungskrisen. Streit ist der Alltag in der Familie. Dichter des 19. Jahrhunderts haben beschrieben, dass sich bürgerliche Ehe und leidenschaftliche Liebe nicht vereinen lassen. Die frühe Erkenntnis hat den heutigen Menschen nicht daran gehindert, die Vereinigung des Unmöglichen zu versuchen. Orgasmusjagd und Familientreue passen nicht zusammen.

Die Alten und die Kinder sind die Opfer dieser sozialen Katastrophe. Übrig geblieben sind abgeschobene Alte, konsumsüchtige Erwachsene, vernachlässigte Kinder, überstrapazierte Paarbeziehungen. Wer noch in einer Familie lebt, stöhnt unter dem Joch der Tyrannei, wer draußen ist, klagt über die Schwierigkeit, eine neue soziale Heimat zu finden.

Deregulierung kann also auch ein teures Unterfangen werden. Jene Menschen, die aus der Flexibilisierung kein Kapital zu schlagen vermögen, drohen zu kostspieligen Projekten der sozialen und polizeilichen Kontrolle zu werden. Wenn der innere Kompass traditioneller Moral, der Menschen bisher erfolgreich eingepflanzt wurde, zerbricht, wird die Frage dringlich, wie das Individuum, die Familie, die Gesellschaft „funktionieren“ soll. Soll das Gesetz des Stärkeren die Verhältnisse regeln? Sollen Polizei und Sozialarbeit eine Gesellschaft der Beaufsichtigten garantieren? Oder soll man den sozialen Zusammenhalt als etwas Altmodisches aufgeben („Die 10 Gebote des 21. Jahrhunderts“)?

Exkurs: Herzenstod

In George Bernard Shaws Komödie „Haus Herzenstod“ hält ein alter Kapitän einem Jungen den Spiegel vor:

„Das Interesse eines Menschen an der Welt ist nur, was von seinem Interesse an sich selbst übrig bleibt. Solange man Kind ist, ist der Krug noch nicht voll, und man kümmert sich nur um seine eigenen Angelegenheiten. Wenn man erwachsen ist, fließt der Krug über, und man wird Politiker, Philosoph, Entdecker oder Abenteuerer. Im Alter trocknet der Krug aus. Er fließt nicht mehr über. Man wird

wieder Kind. Ich kann Ihnen sagen, was mir von meinem Verstand noch im Gedächtnis geblieben ist, nichts als Kratzer und Abfall. Und ich kümmerge mich nur noch um meine eigenen kleinen Bedürfnisse und Steckenpferde. Ich sitze da und arbeite an meiner alten Idee, die Menschheit zu vernichten. Ich sehe, wie meine Töchter und ihre Männer ein törichtes Leben führen, romantisch, sentimental, versnobt. Ich sehe euch, die jüngeren, wie ihr euch von der Romantik, der Sentimentalität und dem Snobismus ab- und dem Geld, dem Komfort und dem verdammten gesunden Menschenverstand zuwendet. Ich war zehnmals glücklicher auf meiner Brücke im Taifun oder in der Arktis, monatelang eingefroren in Eis und Dunkelheit, zehnmals glücklicher, als Sie und die anderen es jemals sein können. Sie suchen einen reichen Mann. In Ihrem Alter suchte ich Mühsal, Gefahr, Schrecken und Tod, um das Leben in mir noch stärker zu spüren. Ich ließ mein Leben nicht von der Todesfurcht beherrschen, und mein Lohn war, dass ich mein Leben lebte. Sie lassen Ihr Leben von der Furcht vor Armut beherrschen, und Ihr Lohn wird sein, dass Sie zu essen haben, aber leben werden Sie nicht."

Der Bauplan der Christlichen Soziallehre



„Grau ist alle Theorie“, formulierte einst der Seelsorger der Katholischen Arbeiterjugend und spätere Bischof Johann Weber, um fortzufahren: „Aber eine Praxis ohne Theorie ist gräulich!“ Nach dem ersten Abschnitt, der die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts beschrieben hat, geht es im 2. Abschnitt um Orientierungen. Längst haben die Kirchen kein Monopol mehr,

wenn es um Werte und Moral geht – aber in einer Zeit, wo fast alles in Bewegung gekommen ist, können – um im Bild der Seefahrt zu bleiben – **Leuchttürme** eine hilfreiche und manchmal sogar lebensrettende Einrichtung sein.

Neu eingearbeitet in den Bauplan der Christlichen Soziallehre sind, neben den altbekannten Prinzipien der Menschenwürde, der Solidarität, der Subsidiarität und des Gemeinwohls drei neue Orientierungen: Das Prinzip der **allgemeinen Bestimmung der Güter** stellt uns angesichts der katastrophalen Lage in den Entwicklungsländern vor ungeheure Aufgaben; dass im römischen Kompendium **Beteiligung und Demokratie** als Prinzipien der Soziallehre genannt werden, beweist ihre Weiterentwicklung; und das **Prinzip der Nachhaltigkeit** gewinnt angesichts der Umweltbelastung ständig an Bedeutung.

Die Exkurse dieses Abschnitts laden wieder ein, über den jeweiligen Tellerrand hinausschauend nachzudenken.

Der Kampf um die Würde und Freiheit des Menschen durchzieht die Weltgeschichte. Sie stand im Mittelpunkt des Freiheitskampfes des Proletariats am Beginn der industriellen Revolution. Sie bildet auch heute noch den Schwerpunkt in den schwierigen Auseinandersetzungen um die Würde und Rechte des Men-



In der Pfarrkirche St. Veit am Vogau ist die Geburtsstunde der katholischen Soziallehre dargestellt. Während im Hintergrund Karl Marx die Arbeiter versammelt, wird im Vordergrund die Sozialenzyklika „*Rerum novarum*“ (1891) verkündet.

„Der Mensch ist ein Gesamtkunstwerk“

Menschenwürde / Menschenrechte

3.1

schen in einer postindustriellen Gesellschaft, wo gegen eine drohende allumfassende Ökonomisierung aller Lebensbereiche immer wieder gesagt werden muss: Wir sind Menschen mit persönlicher Würde und unveräußerlichen Rechten und kein beliebig verfügbares „Humankapital“.



„Der Mensch in seiner konkreten historischen Situation bildet das Herz und die Seele der Soziallehre, weil die gesamte Soziallehre vom Grundsatz ausgeht, dass die Würde des Menschen unantastbar ist.“

(Vgl. Centesimus annus und Mater et magistra)

Wenn wir den **Menschen in den Mittelpunkt** stellen, zeigt die praktische Erfahrung sehr überzeugend: Jeder Mensch ist ein Suchender. Das Kind sucht den Schutz der Eltern; Jugendliche suchen nach der Liebe; Erwachsene suchen Arbeit und Freizeit; BürgerInnen suchen Sicherheit in der staatlichen Ordnung und gläubige Menschen Beheimatung in ihren Religionsgemeinschaften. Man könnte auch formulieren: Der Mensch ist auf Selbstverwirklichung angelegt. Er ist ein Suchender, kann auswählen, kann entscheiden, kann aber auch irren. Das alles gehört wesentlich zu dem, was man als Freiheit bezeichnet, aber auch als seine Würde. Sie steht jedem Menschen zu. Zum „Gesamtkunstwerk Mensch“ schreibt KARL KLEIN:

Der Mensch trägt in jedem Moment seiner Gegenwart die Ereignisse seiner Vergangenheit und die Möglichkeiten seiner Zukunft in sich. Er ist als Person nur in diesem zeitlichen Zusammenhang (Kontinuum) zu begreifen. In gleicher Weise steht der Mensch immer in einem soziokulturellen Umfeld (Land, geografische Lage, Volks- und Schichtzugehörigkeit) und in einem Beziehungsrahmen (Freunde, Familie, Beruf). ... Nur so ist der Mensch als **„Gesamtkunstwerk“** zu verstehen. Zwar durch sein soziales Umfeld und genetisch beeinflusst ist ein wesentlicher Anteil seines Wesens aber einmalig und macht die erlebende Person aus.



Nach dem obersten Grundsatz der Christlichen Soziallehre muss „der Mensch der Träger, Schöpfer und das Ziel aller gesellschaftlichen Einrichtungen sein“

(Mater et magistra, 219).

Alle Menschen sind in ihrer unverwechselbaren persönlichen Eigenart verschieden, ihrem Wesen und ihrer Würde nach gleich. Die Eigenart jedes Menschen macht ihn zur Person, die frei ist, Achtung verdient und Grundrechte hat. So ist das Bemühen um die Festlegung und weltweite Verbreitung der Menschenrechte eine der wichtigsten Maßnahmen, um der unverzichtbaren Forderung der Menschenwürde zu entsprechen.

Exkurs: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein

Peter Sloterdijk macht sich in seinem Buch: „Kritik der zynischen Vernunft“ über die Figur des Großinquisitors von Dostojewski folgende Gedanken:

„Die Mächtigen entwickeln, nach Dostojewskis profunder und schwindelerregender Reflexion, folgendes Kalkül: Nur die wenigen besitzen den Mut zur Freiheit, die Jesus bewies, als er die Frage des Versuchers in der Wüste (warum er nicht, obwohl hungernd, die Steine in Brot verwandle) beantwortete: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“. Nur in den wenigen ist die Kraft, den Hunger zu überwinden. Die vielen werden zu allen Zeiten im Namen des Brotes das Angebot der Freiheit zurückweisen. Anders gesagt: Menschen sind generell auf der Suche nach Entlastungen, Erleichterungen, Bequemlichkeiten, Routinen, Sicherheiten. Die Machthaber können zu allen Zeiten getrost davon ausgehen, dass es der allergrößten Mehrheit der Menschen vor der Freiheit graut und dass sie keinen tieferen Antrieb kennt als den, ihre Freiheit aufzugeben, Gefängnisse um sich zu errichten und sich vor alten und neuen Götzen niederzuwerfen ...

Der Kirchenmann erhebt anthropologischen Protest gegen die Zumutung der Freiheit, die der Religionsgründer hinterlassen habe. Denn menschliches Leben brauche nun einmal, hinfällig wie es ist, ein ordnendes Gehäuse aus Gewöhnung, Gewissheit, Gesetz und Tradition, mit einem Wort, die gesellschaftlichen Institutionen.

Mit atemberaubendem Zynismus wirft der Großinquisitor Jesus vor, er habe die Unbequemlichkeit der Freiheit nicht beseitigt, sondern verschärft. Er habe nicht den Menschen akzeptiert, wie er sei, sondern ihn mit seiner Liebe zu ihm überfordert.“

Aus der Würde, Einheit und Gleichheit aller Personen ergibt sich vor allem das Prinzip des Gemeinwohls. Einer ersten und weithin anerkannten Definition zufolge versteht man unter Gemeinwohl „die Gesamtheit jener Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens, die sowohl Gruppen als auch Einzelnen ermöglichen, ganz ihr Menschsein zu verwirklichen“ (Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, 1965).

In jeder Gesellschaft gibt es eine Unmenge von persönlichen und Gruppeninteressen wirtschaftlicher, sozialer und politischer Art. Es gibt Starke, die ihren Vorteil erzwingen können, und es gibt Schwache, die an den Rand gedrückt werden. Es gibt Bedürfnisse, die der/die Einzelne selber oder zusammen mit einer Gruppe befriedigen kann, und es gibt solche, die nur von einer höheren Stelle erfüllt werden können. Man denke zum Beispiel an die öffentliche Sicherheit, an die Rechtsordnung, an den sozialen Ausgleich, an den inneren und äußeren Frieden. Diese und viele andere Güter werden nicht automatisch zur Verfügung gestellt. Darum braucht es das Gemeinwohl als eine Instanz, die diese tausendfachen Sonderinteressen so koordiniert, dass möglichst alle ein menschenwürdiges Leben führen können.

Das Gemeinwohl verpflichtet alle Mitglieder der Gesellschaft: Niemand ist davon ausgenommen, je nach seinen Fähigkeiten an seiner Verwirklichung und Entfaltung mitzuarbeiten. Die Verantwortung für das Gemeinwohl kommt nicht nur den einzelnen Personen, sondern auch dem Staat zu, weil es zu den ersten **Aufgaben staatlicher Autorität** zählt. Der Staat nämlich muss den Zusammenhalt, die Einheitlichkeit und die Organisation der zivilen Gesellschaft, deren Ausdruck er ist, dergestalt garantieren, dass größtmögliches Gemeinwohl durch die Mitwirkung aller BürgerInnen erreicht werden kann.

Mit der rasanten Entwicklung der Globalisierung spricht man immer mehr von einem **weltweiten Gemeinwohl**. Das soll besagen, dass aufgrund der rapid wachsenden Verflechtungen und wechselseitigen Abhängigkeiten der einzelnen Staaten das Gemeinwohl wesentlich von überstaatlichen und weltweiten Ordnungen abhängig ist. In einer globalisierten Welt ist es notwendig, wieder stabile Beziehungen einzugehen (Re-Regulierung statt Deregulierung!) und an der Schaffung und Nutznießung eines universellen Gemeinwohls im Respekt und unter Wahrung der geschichtlichen und kulturellen Eigenart jedes Landes teilzuhaben.



„Die bestehenden Institutionen und Organisationen haben verdienstvoll für die Völker gewirkt. Die Menschheit braucht jedoch heute, angesichts einer neuen und schwierigen Phase ihrer Entwicklung, für den Dienst an der Gesellschaft, den Wirtschaften und Kulturen der ganzen Welt einen höheren Grad internationaler Ordnung.“

Sollicitudo rei socialis, 43

Mit dem Begriff „Gemeinwohl“ ist viel Missbrauch getrieben worden. Diktaturen und Rassismus haben sich darauf berufen und Unheil angerichtet. Darum sind Pluralismus und Autonomie unverzichtbare Bestandteile des Gemeinwohls. Weil es immer eine Fülle von gesellschaftlichen Interessen gibt, muss ein **Gemeinwohlpluralismus** so wirken, dass alle Glieder der Gesellschaft davon Vorteile haben. Der „Denkschriftenprozess“ der evangelischen Kirchen benennt sehr deutlich, dass Gemeinwohl und bloßer Eigennutz einander ausschließen. Dadurch wird auch eine reine Gewinnorientierung als Marktideologie in Frage gestellt. Ebenso gilt es, eine **Gemeinwohlautonomie** zu wahren, in der Menschen und kleine Gemeinschaften das Recht haben, ihre Interessen selbst zu vertreten und den gesellschaftlichen Prozess mitzugestalten. Aus der Idee der Gemeinwohlautonomie sind z. B. die Selbstverwaltungskörper und die Kammern in Österreich entstanden. Sie sind Interessenvertretungen und ebenso selbstverantwortliche Mitbestimmer.

Politisches Handeln, Eigentum, Arbeit, Unternehmertum und Markt sind wichtige Bausteine einer menschengerechten und gesellschaftsgerechten Wirtschaft. Dabei steht das „Gemeinwohl über dem Markt und verlangt, dass er von den Kräften des Staates kontrolliert werde, um die Befriedigung der Grundbedürfnisse der Gesellschaft zu gewährleisten“, heißt es in den Sozialzyklen. Der Theologe DIETRICH BONHOEFER weist in den evangelischen Denkschriften darauf hin, dass wir Verantwortung tragen „für eine menschenwürdige Gesellschaft und eine demokratische Gesellschaftsordnung, die davon abhängt, wie die Menschen in Freiheit mit ihr umgehen“.

Jeder Mensch muss die Möglichkeit haben, die zu seiner vollen Entwicklung notwendigen Güter in Anspruch zu nehmen. **Das Prinzip der allgemeinen Bestimmung der Güter** ist ein Grundprinzip jeder sozioethischen Ordnung und wird in den Sozialzyklen als „**kennzeichnendes Prinzip der Soziallehre**“ beschrieben.



„Nach dem Willen des Schöpfers sind alle Güter an erster Stelle auf die menschenwürdige Versorgung aller hingeordnet.“

Mater et magistra, 115

Dieses allgemeine Prinzip, das alle Mittel vereint und in einen globalen Wachstumsplan integriert, führt zu einer neuen Ökonomie der Mittel im Sinne ihres universellen und teilhabenden Gebrauchs. Kreative Solidarität erhöht und potenziert die Zahl der bereits verfügbaren Mittel. Ein Beispiel ist die natürliche und menschliche Umwelt. Sie kann nur erhalten bleiben und sich entwickeln, wenn sie solidarisch unter den Völkern und Generationen geteilt wird. Die individualistische Aneignung und Nutznießung nimmt ihre Kraft, zerstört sie schrittweise und stellt einen irreparablen Schaden für das Gemeinwohl dar. Ebenso sind Information, Wissen und Ausbildung, Kreativität, Beziehungen zwischen Menschen und Völkern möglichst vielfältig zu entwickeln.

Die Christliche Soziallehre sieht das **Privateigentum** als wesentlichen Bestandteil einer sozialen und demokratischen Wirtschaftspolitik und Garantie für eine gerechte Gesellschaftsordnung. Allerdings muss auch die soziale Funktion jeglicher Form von Privatbesitz anerkannt werden. Die einzelne Person muss auch die Folgen des Gebrauchs von Ressourcen bedenken und über den persönlichen und familiären Nutzen hinaus auch das Gemeinwohl im Auge haben.



„Das Privateigentum ist also für niemanden ein unbedingtes und unumschränktes Recht. Niemand ist befugt, seinen Überfluss ausschließlich sich selbst vorzubehalten, wo andern das Notwendigste fehlt.“

Populorum progressio, 23

In einer Welt, in der die große Mehrheit der Menschen unter Unrecht und Gewalt leidet, muss eine allgemeine Bestimmung der Güter die konkrete Gestalt

einer „Vorliebe“ für die Armen und Benachteiligten annehmen. Weltweit wird Armut durch ein eindeutiges Weniger an Bildung, Einfluss und Geld erkenntlich. Die Option für die Armen darf sich nicht auf das Almosenspenden beschränken, sondern muss die Aufmerksamkeit für die soziale und politische Dimension des Problems der Armut beinhalten. Die Soziallehre betont immer wieder den Zusammenhang von sozialem Frieden und Gerechtigkeit.



„Denn wenn wir die Bedürftigen mit dem Notwendigen versorgen, geben wir ihnen das Ihre zurück und verschenken nicht das Unsrige. Wir lösen eher das ein, was wir der Gerechtigkeit schulden, als dass wir ein Werk der Barmherzigkeit vollbringen.“

Papst Gregor der Große, Regula pastoralis, 3

Die Option für die Armen ist ganz sicher mit einer ungezügelten Liebe zum Reichtum oder mit dessen egoistischem Gebrauch unvereinbar.

Das Prinzip der Subsidiarität

Das Wort klingt fremd, die Sache aber ist einsichtig. Verschiedene gesellschaftliche Gebilde und Einrichtungen sind kein Selbstzweck, sondern auf den Menschen als Individuum und als soziales Wesen hin ausgerichtet. Daraus ergibt sich ein zweiseitiger **„hilfreicher Beistand“**: Was der/die Einzelne oder die kleinere Gemeinschaft aus eigenen Kräften zu vollbringen imstande ist, darf ihm/ihr nicht von übergeordneten Gemeinschaften entzogen werden. Umgekehrt ist es Aufgabe und Pflicht der übergeordneten Gemeinschaft, der kleineren Gemeinschaft bzw. dem/der Einzelnen dort Hilfe zur Selbsthilfe (von lateinisch: subsidium – Hilfe) zu bieten, wo diese/dieser überfordert ist.



„... was der Einzelmensch aus eigener Initiative und mit seinen eigenen Kräften leisten kann, darf ihm nicht entzogen und dem öffentlichen Bereich zugewiesen werden. ... Es verstößt auch gegen die Gerechtigkeit, das, was die kleineren und untergeordneten Gemeinwesen leisten und gut bewältigen können, einer weiteren und übergeordneten Ge-

meinschaft zuzuweisen. Jedwede Gesellschaftstätigkeit ist ihrem Wesen nach subsidiär. Ihre Aufgabe ist es, die Glieder des Sozialkörpers zu unterstützen. Sie darf sie jedoch niemals zerschlagen oder aufsaugen."

Quadragesimo anno, 79

Dies bedeutet: Was der/die Einzelne zu seiner/ihrer Selbstverwirklichung selber leisten kann, darf ihm/ihr nicht abgenommen werden. Sie ist eine ganz persönliche Aufgabe und kann nicht delegiert werden. Und was eine Familie zu leisten imstande ist, darf nicht ein Gemeinwesen an sich reißen. Dafür ist es nicht zuständig, und dazu fehlen ihm auch die Mittel.

Für die Christliche Soziallehre ist die Subsidiarität nicht bloß ein Organisationsprinzip, sondern eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die von ihrem Menschenbild bestimmt wird. Die Umsetzung des Subsidiaritätsprinzips setzt voraus, dass:

- » der Vorrang der Person und der Familie respektiert und wirksam gefördert wird;
- » die Gesellschaft sich pluralistisch artikuliert und ihre Lebenskraft nach außen darstellt;
- » die Menschenrechte und die Rechte von Minderheiten geschützt werden;
- » zwischen der öffentlichen und der privaten Sphäre ein Gleichgewicht herrscht;
- » die Bürokratie und Verwaltung dezentral organisiert sind.

Diese Dezentralisierung besagt z. B., dass der Staat nicht an sich ziehen darf, was die freie Wirtschaft zu leisten vermag. Politische Parteien nicht ersetzen können, was freie Gewerkschaften durchsetzen wollen. Der Staat nicht vorschreiben darf, was Wissenschaft und Kunst anzustreben haben.

Nicht zuletzt hat die Europäische Union mit dem Vertrag von Maastricht das Subsidiaritätsprinzip zu einem Grundsatz der EU und damit zu einem wesentlichen Teil des europäischen Rechts gemacht.

Beteiligung und Demokratie

Eine charakteristische Konsequenz der Subsidiarität ist die Beteiligung der BürgerInnen am gemeinschaftlichen Leben. Für die Christliche Soziallehre bilden Menschenrechte und Demokratie zentrale Werte. In den „Perspektiven ökumenischer Sozialethik“ schreibt INGEBORG GABRIEL:



Eine bewusste Förderung der moralischen Grundlagen von Menschenrechten und Demokratie ist angewiesen auf ein lebendiges Wissen um Wert und Würde jedes Menschen, insbesondere der Schwächeren, aber auch der Gegner und Feinde. Die Schärfung dieses Bewusstseins, die Stärkung der Bereitschaft zum Einsatz für die Rechte der anderen, und die Erziehung zu Wachsamkeit und Widerstand gegen Unrecht sind ein wichtiger christlicher Beitrag zu einer dauerhaften Menschenrechts- und Demokratiekultur. Der christliche Widerstand in den ehemals kommunistischen Ländern auf der Basis der Menschenrechte ist ein inspirierendes Beispiel dafür. Ein weiterer Schwerpunkt sollte der Einsatz für soziale Rechte sein. Die Menschenwürde wird durch einen Mangel an sozialen Rechten ebenso verletzt wie durch die Einschränkung der Freiheitsrechte. Wenn Menschen keine ausreichende materielle Lebensgrundlage haben, dann beschränkt dies wesentlich ihre Möglichkeiten zur gesellschaftlichen und politischen Partizipation. Arbeitslosigkeit, Armut trotz Arbeit und – damit verbunden – die soziale Ausgrenzung sind inhuman. Sie zerstören das Selbstwertgefühl der Betroffenen, das die wichtigste Ressource demokratischer Ordnungen darstellt, und gefährden den sozialen Frieden. Eine demokratische Gesellschaft setzt voraus, dass sich die Mehrheit der Bürger/innen mit dem Staat bzw. der Europäischen Union identifizieren.

„Die Kirchen wissen das System der Demokratie zu schätzen, insoweit es die Beteiligung der Bürger/innen an den politischen Entscheidungen sicherstellt und den Regierten die Möglichkeit garantiert, ihre Regierungen zu wählen, sie zur Rechenschaft zu ziehen und sie dort, wo es sich als notwendig erweist, auf friedliche Weise zu ersetzen.“

Centesimus annus, 46

Die Demokratie steht und fällt mit der **aktiven Mitverantwortung** der BürgerInnen als Einzelne, aber auch als gesellschaftliche Gruppen. Darum gehört die **demokratische Bewusstseinsbildung** zu den großen Aufgaben einer selbstverantwortlichen Gesellschaft, auch einer ArbeiterInnenbewegung. Darüber hinaus kommt es entscheidend darauf an, dass der Mensch auch in anderen Bereichen seines Lebens die Erfahrung **der Beteiligung und der Demokratie** macht. Das gilt zum Beispiel im Bereich der Familien, der Ortsgemeinden und freien Vereinigungen, aber noch mehr in der Arbeitswelt und im Betrieb.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass gerade die **Arbeiterbewegungen und die Gewerkschaften** in der Verwirklichung der Demokratie einen entscheidenden Einfluss hatten. Sie forderten schon am Beginn des 20. Jahrhunderts das allgemeine Wahlrecht, insbesondere auch für Frauen. Sie widersetzten sich Diktaturen und waren wesentlich an der Überwindung totalitärer Regime beteiligt.

Besonders gegenüber Ländern mit totalitärem oder diktatorischem Regime, in denen das fundamentale Recht auf Beteiligung am öffentlichen Leben als Bedrohung des Staates verstanden und damit verweigert wird, sind Demokratien mit der innewohnenden **Mehrzahl an politischen Parteien** echte Gegenpole, die vielen Menschen eine Lebensperspektive eröffnen. Die Christliche Soziallehre betont, dass **Kirchen selber an keine politischen Parteien gebunden** sind. Vielmehr erklärten die christlichen Kirchen Deutschlands im Jahr 1997: „Die Kirchen wollen nicht selbst Politik machen, sie wollen Politik möglich machen.“

Das Solidaritätsprinzip

Die Christliche Soziallehre sagt, dass der Mensch von Natur aus ein auf Gemeinschaft hin angelegtes Wesen ist. Oder anders ausgedrückt: dass er von Natur aus sozial ist. Damit ist aber gleichzeitig gesagt, dass er fähig ist zur Solidarität und dass er selber Solidarität braucht. Damit unterscheidet sich die Christliche Soziallehre vom **Individualismus**, für den die Gemeinschaft nur auf dem Egoismus der Einzelnen beruht und bloß eine äußere Nützlichkeitsveranstaltung darstellt. Sie unterscheidet sich aber ebenso vom **Kollektivismus**, für den der Einzelmensch völlig im Kollektiv aufgeht.



„Die Übung von Solidarität im Inneren einer jeden Gesellschaft hat ihren Wert, wenn sich ihre verschiedenen Mitglieder gegenseitig als Personen anerkennen. Diejenigen, die am meisten Einfluss haben, weil sie über eine größere Anzahl von Gütern und Dienstleistungen verfügen, sollen sich für die Schwächsten verantwortlich fühlen und bereit sein, Anteil an ihrem Besitz zu geben. Auf derselben Linie von Solidarität sollten die Schwächsten ihrerseits keine rein passive oder gesellschaftsfeindliche Haltung einnehmen, sondern selbst tun, was ihnen zukommt, wobei sie durchaus auch ihre legitimen Rechte einfordern.“

Sollicitudo rei socialis, 39

Das Wort „Solidarität“ leitet sich vom zivilrechtlichen Begriff der Haftungsgenossenschaft (lateinisch: in solidum) her und verpflichtet die Menschen, in **gegenseitiger Verantwortung** füreinander einzustehen. Daher ist Solidarität eine persönliche Haltung mit universaler Reichweite und zugleich ein Strukturprinzip der Gesellschaft. Solidarität steht für eine Beteiligungsgerechtigkeit, die Frieden schafft. Solidarität schließt das entschiedene Interesse und wirksame Engagement für das Leben und Wohlergehen der anderen Menschen ein. Sie fordert eine gerechte Verteilung der Güter der Erde, die allen gehören, sowie die Gleichheit an Würde und Recht aller Menschen und deren Teilhabemöglichkeiten an gesellschaftlichen Vorgängen. Solidarität am Arbeitsplatz wurde zum Begriff des Zusammenstehens, um grundsätzliche Bedürfnisse (gerechter Lohn, soziale Sicherheit, Gesundheitsvorsorge ...) zu erkämpfen.

In den „Perspektiven ökumenischer Sozialethik“ weist Ingeborg Gabriel auf zwei völlig unterschiedliche Wurzeln und Ausformungen von Solidarität hin.

Die bürgerliche Solidarität meint vor allem die Solidarität unter Gleichen, die sich zusammenschließen und wechselseitig unterstützen (z.B. Gewerkschaften, Interessensvertretungen ...). Biblisch-christlich bezeichnet Solidarität hingegen vor allem die Solidarität zwischen Ungleichen, d.h. sie bezieht sich auf alle Menschen, die in Not sind und Hilfe brauchen.



„Die schwerwiegenden sozialen Probleme, die sich heute stellen, können nur gelöst werden, wenn man neue Allianzen der Solidarität bildet.“

Libertatis conscientia, 89

Mit der „Pflicht zur kohärenten und solidarischen Gestaltung der Beziehungen der europäischen Völker“ (Vertrag von Maastricht, Art. 3/2) ist die Solidarität eines der Grundprinzipien der EU und wird auch im Verfassungsvertrag als Ziel und Leitprinzip anerkannt.

Das Prinzip der Nachhaltigkeit

Die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen muss zu einem zentralen Organisationsprinzip von Wirtschaft und Gesellschaft werden. Im Prinzip der Nachhaltigkeit „als Einsatz für gerechte Lebensbedingungen und einen schonenden Umgang mit der Natur auf Zukunft hin“ (Ökumenisches Sozialwort) verbindet sich das Anliegen intergenerationeller Gerechtigkeit mit jenem des Schutzes der natürlichen Lebensgrundlagen und der Natur in ihrem Eigenwert. Eine Orientierung an der Nachhaltigkeit verlangt ein umweltbewusstes wirtschaftliches Handeln, das auf umweltschonende Technologien setzt, die auf deutliche Einsparung von nichterneuerbaren Rohstoffen und die Wiederverwertbarkeit von Verbrauchsgütern abzielen.

Bei einem Kongress zum Thema „Umwelt und Gesundheit“ betonte Papst Johannes Paul II., dass wir Menschen dafür verantwortlich sind, die Umwelt unversehrt und gesund für alle zu bewahren:

Wenn es der Menschheit von heute gelingt, die neuen Möglichkeiten der Wissenschaft mit einer starken ethischen Dimension zu verbinden, wird sie gewiss imstande sein, die Umwelt als Wohnstatt und Ressource für den Menschen zu fördern; wird sie imstande sein, die Faktoren der Umweltverschmutzung zu beseitigen und angemessene Voraussetzungen der Hygiene und Gesundheit sowohl für kleine Gruppen von Menschen als auch für große Ansiedlungen sicherzustellen. Technologie, die verschmutzt, kann auch reinigen! Produktion, die anhäuft, kann auch gerecht verteilen! Dies kann nur unter der Voraussetzung

geschehen, dass die Ethik der Achtung vor dem Leben und der kommenden Generationen von Menschen obsiegt.



„Die Planung der wirtschaftlichen Entwicklung muss auf die Unversehrtheit und die Rhythmen der Natur ... achten, weil die natürlichen Ressourcen begrenzt und zum Teil nicht erneuerbar sind. Die derzeitige Geschwindigkeit der Ausbeutung stellt im Hinblick auf die gegenwärtige und zukünftige Verfügbarkeit einiger natürlicher Ressourcen eine ernste Beeinträchtigung dar.“

Sollicitudo rei socialis, 26

Das Prinzip der Nachhaltigkeit findet Ausdruck in der Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft. Eine Wirtschaftsweise, welche die Ressourcen der Erde für den Augenblick verbraucht und keine Rücksicht auf künftige Generationen nimmt, ist zutiefst ungerecht. Nachhaltigkeit bedeutet Einsatz für gerechte Lebensbedingungen und einen schonenden Umgang mit der Natur auf die Zukunft hin. Wenn Nachhaltigkeit als Prinzip zur Anwendung kommen soll, müssen neue Konzepte des Wirtschaftens entwickelt und angewendet werden.



„Wir haben auch die Verantwortung für die Welt und die Menschen von morgen.“

Sozialhirtenbrief, 50

Im Jahr 2000 haben sich die Mitgliedsorganisationen der UNO verpflichtet, die Armut bis 2015 zu halbieren und dabei das Prinzip der Nachhaltigkeit in den nationalen Politiken zu verankern. Darüber hinaus braucht es Maßnahmen, um eine höhere Verbindlichkeit bei internationalen Umwelt- und Menschenrechtsabkommen zu erreichen. Eine Hinwendung zur Nachhaltigkeit bedeutet den Wechsel von der Kurzfristigkeit zu einer Mittel- und Langfristigkeit der Strategien. Also einen gesamtgesellschaftlichen Konsens zur Erhaltung der Erde und ihrer BewohnerInnen.

Exkurs: Die Erde ist zu schön ...

„Sichtbar, Gestalt wird die heutige Macht nur etwa da, wo sie explodiert, in der Atombombe, in diesem wundervollen Pilz, der da aufsteigt und sich ausbreitet, makellos wie die Sonne, bei dem Massenmord und Schönheit eins werden,“ schreibt Friedrich Dürrenmatt in einem Anhang zu seinem Stück „Die Physiker“: „Das Prinzip, das der Wasserstoffbombe zugrunde liegt, entdeckte Houtermans, indem er über Vorgänge in der Sonne nachdachte. Das Pech Houtermans' besteht darin, in einer Welt zu leben, in der eine gewisse Art von Denken offenbar gefährlich ist, wie das Rauchen in einer Pulverfabrik. Nun ist es unmöglich, die Pflicht, ein Dummkopf zu bleiben, als ethisches Prinzip aufzustellen. Die Frage lautet, wie sich die Physiker in der heutigen Welt verhalten müssen, und nicht nur die Physiker – Denken kann vielleicht in Zukunft immer gefährlicher werden. (...) Alle Resolutionen der Wissenschaftler kamen zu spät, oder besser gesagt: richteten sich an eine Menschheit, die gar nicht in der Lage war, diese Forderungen zu realisieren: Es sind Forderungen an eine imaginäre Welt, Forderungen, nicht zu sündigen nach dem Sündenfall. Über die Atomkraft verfügen nun die, die sie nicht begreifen.“

4 Eine andere Welt ist möglich!

Die Sozialforen auf der ganzen Welt haben den Slogan geprägt: „Eine andere Welt ist möglich!“ Es ist kein Zufall, dass gerade junge Leute den Mut finden, gegen scheinbar in Stein gemeißelte „Sachzwänge“ anzurennen.

Bei der zweiten Europäischen ökumenischen Versammlung in Graz im Jahr 1997 hatte es geheißen:

→ Wir sind (zufällig) die erste Generation in der langen Geschichte der Menschheit, der es vergönnt ist, diese Erde von außen zu sehen. Wir beginnen zu lernen, dass dieser Planet klein, endlich und verletzlich ist, während wir gewohnt waren, ihn für eine „grenzenlose Welt“ zu halten.

Wenn wir die Prinzipien der Christlichen Soziallehre in unserem Leben und in unserer Gesellschaft umsetzen, beginnt ein ähnlich mühsamer Prozess wie auf einer Baustelle. Viele Bereiche sind miteinander vernetzt, viele Interessen sind betroffen.

So werden im kommenden Abschnitt zahlreiche Bausteine vorgelegt. Pater Alois Riedlsperger schreibt in einem Dossier zum Thema „Baustelle: Soziallehre“ Folgendes:

→ Es ist unverantwortlich, kurzfristige Einzelinteressen gegen langfristige Zukunftsperspektiven auszuspielen. Mehr denn je wird bewusst, dass der Bauplatz aller die eine Welt ist – und die Frage der Zukunft, ob es gelingen wird, eine bewohnbare Welt für alle Menschen zu bauen.

Die Exkurse gehen ebenfalls der Frage nach, ob wir am Beginn des dritten Jahrtausends nicht etwas Neues finden müssen – um Menschen zu bleiben.

Aus Werten leben

Nicht wenige Sozialprogramme beschränken sich auf die Darstellung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Aufgaben. Fragen der Werte und Gesinnung bleiben meist ausgeklammert oder werden nur am Rande erwähnt. Für die Christliche Soziallehre sind gesellschaftliche Reformen nicht bloß durch Strukturveränderungen zu erreichen, sondern erfordern wesentlich auch eine **Reform des Bewusstseins und der Gesinnung**. Sie sind daher letztlich eine Frage der **Weltanschauung und der Religion**.



„Eine Demokratie ohne Werte verwandelt sich, wie die Geschichte beweist, leicht in einen offenen oder hinterhältigen Totalitarismus.“

Centesimus annus, 46

Wer schafft Werte und Gesinnung?

„Es ist nicht Aufgabe des Staates, aber auch nicht einer politischen Partei, den Bürgern Werte aufzuzwingen“, betont Pater Schasching eindringlich. Aber es ist zweifellos **Aufgabe des Staates, die Voraussetzungen dafür zu schaffen**, dass menschliche und gesellschaftliche Werte entstehen und weitergegeben werden können; dafür zu sorgen, dass die Werte eines Volkes oder innerhalb der Europäischen Union weder offen noch indirekt unterwandert werden; die gesetzlichen Mittel dafür einzusetzen, dass Werte erhalten und gefördert werden. Allerdings muss sich der Staat dabei bewusst bleiben, dass es in einer Demokratie einen Pluralismus, also eine Mehrzahl von Werten und Überzeugungen gibt. Die Christlichen Soziallehren betonen, dass die Gefahr des Fanatismus, Fundamentalismus und Totalitarismus in der Wertediskussion besteht. Darum sagten die AutorInnen aller christlichen Kirchen, dass **Werte nicht aufgezwungen, sondern vorgelebt** werden müssen. In einer Zeit tief greifenden Wertewandels, aber auch Werteverfalls kommt es ganz entscheidend darauf an, dass alle Kräfte, die für die Zukunft der Gesellschaft Verantwortung tragen, noch enger und bewusster zusammenarbeiten. Die Vergangenheit hat gezeigt, wie tief Weltanschauungen und religiöse Kämpfe die Gesellschaft spalten können. Die Zukunft sollte durch eine **gemeinsame Sorge um den Menschen und um eine menschenwürdige Gesellschaft** geprägt sein.

- » In der Familie macht das Kind die erste Erfahrung von Liebe und Geborgenheit, aber auch des Zusammenhaltes, des Verzichtes, der Treue.
- » In der Schule und in Jugendgemeinschaften lernt der Mensch leben und bekommt eine immer bessere Vorstellung von seiner Identität und von der Welt.
- » In der Ortsgemeinde (in kleinen Gemeinschaften der sogenannten Zivilgesellschaft) erfahren die Menschen den Wert des sozialen Umfeldes.
- » Der Arbeitsplatz schafft Selbstverwirklichung, erzieht zu Toleranz und zur Solidarität und sichert ein selbständiges Leben.

4 Eine andere Welt ist möglich!

- » Die Mitarbeit in Gewerkschaften und politischen Bewegungen, aber auch in kirchlichen und anderen Gemeinschaften lässt Solidarität und Subsidiarität erleben und schafft Zugehörigkeit.
- » Die religiösen Gemeinschaften und Kirchen vermitteln Sinnggebung, Gemeinschaftserfahrung und Gesinnung.

Wesentliche Bausteine für ein christlich-soziales Wertefundament sind:

- » Toleranz
- » Wahrheit
- » Freiheit
- » Gerechtigkeit
- » Liebe

→ Baustein 1: Toleranz

Die Christlichen Soziallehren haben lange damit gerungen, die „Toleranz“ nicht nur als notwendiges Übel anzusehen, sondern als hohes sittliches Gut (II. Vatikanisches Konzil). Toleranz war in den orthodoxen Kirchen viel präsenter, wo immer klar formuliert wurde, dass Intoleranz „im Reiche Gottes keinen Platz habe“.



„Die Freiheit des Menschen ist untrennbar verbunden mit der Freiheit der Gemeinschaft, der er angehört. Jede Gemeinschaft muss sich gemäß ihrer charakteristischen Eigenschaften entfalten und entwickeln können. Ein solcher Pluralismus müsste eigentlich das Leben aller Länder bestimmen. Die Einheit einer Nation, eines Landes oder eines Staates müsste daher das Recht auf Verschiedenartigkeit der menschlichen Gemeinschaft einschließen.“

Botschaft 2000, VI. 2.4

Es geht den Christlichen Soziallehren um echte Toleranz und nicht um ein Aufzwingen von Werten. Es wird bei vielen AutorInnen immer wieder betont, dass Werte und Gesinnung in der Vielfalt der Gesellschaft entstehen, dort erfahren und von dort weitergegeben werden. Daraus ergibt sich von selber, dass es für das Wohl des Staates und einer Gesellschaft entscheidend darauf ankommt,

dass diese vielfältigen Zubringer von Werten und Gesinnung erhalten bleiben. Fallen sie aus, besteht Gefahr, dass an die Stelle der Werte staatliche oder wirtschaftliche Zwänge treten.

→ Baustein 2: Wahrheit

In der Wahrheit zu leben hat vor allem in den sozialen Beziehungen eine besondere Bedeutung. Je mehr sich die Personen und sozialen Gruppen bemühen, die gesellschaftlichen Probleme der Wahrheit gemäß zu lösen, desto mehr entfernen sie sich von der Willkür und nähern sich den objektiven Forderungen der Moral.



„Die Menschen sind in besonderer Weise dazu bestimmt, beständig nach der Wahrheit zu streben, sie zu achten und sie verantwortungsbewusst zu bezeugen. Das Zusammenleben von Menschen innerhalb einer Gemeinschaft ist nämlich nur dann geordnet, fruchtbar und ihrer personalen Würde angemessen, wenn es sich auf die Wahrheit gründet.“

Pacem in terris, 265

Unsere Zeit erfordert eine intensive erzieherische Tätigkeit und ein entsprechendes Engagement aller, damit das Streben nach der Wahrheit, die sich nicht auf die Gesamtheit der verschiedenen Meinungen oder auf eine beliebige Einzelmeinung beschränken lässt, in jedem Bereich gefördert wird und stärker ist als jeder Versuch, die Wahrheit zu relativieren oder sich ihr entgegenzustellen. Im „Sozialkompendium“ heißt es:

Dieses Problem betrifft besonders die Welt der öffentlichen Kommunikation und der Wirtschaft. Hier wirft der skrupellose Gebrauch des Geldes immer drängendere Fragen auf, die zwingend auf ein Bedürfnis nach Transparenz und Ehrlichkeit im persönlichen und sozialen Handeln schließen lassen.

→ Baustein 3: Freiheit

Freiheit bedeutet Selbstbestimmung des eigenen Lebensbereiches und Mitbestimmung in der Gesellschaft. Freiheit ist mehr als das Freisein von geistigem, wirtschaftlichem und politischem Zwang, aber auch mehr als egoistischer

4 Eine andere Welt ist möglich!

Rechtsanspruch des/der Einzelnen. Freiheit steht in Wechselwirkung zu allen Mitmenschen und führt so zu Bereicherung und Ergänzung. Freiheit ist Entscheidungs- und Handlungsfreiheit und die Verantwortung aller Menschen vor ihrem Gewissen. Freiheit heißt daher auch, ein Recht auf Widerstand gegen ungerechte Gewalt zu haben. Die Menschen tragen Verantwortung; und das Maß an Freiheit, das die Menschen morgen und in Zukunft besitzen werden, hängt im Wesentlichen von dem Maß an Verantwortung ab, das die Menschen heute zu tragen bereit sind.



„Die Freiheit verwirklicht sich nicht in einer völligen Autarkie des eigenen Ichs und ohne Bezug auf die anderen; sie existiert wahrhaft nur dort, wo gegenseitige Bindungen, die von Wahrheit und Gerechtigkeit bestimmt sind, die Personen vereinen.“ *Libertatis conscientia, 26*

Freiheit ist also nicht absolut, sondern setzt ein besonderes Maß an Selbstbindung und Selbstverantwortung voraus. Das kostbare Gut der Freiheit wird von verschiedensten Kräften ständig bedroht. Eine freie Gesellschaft braucht daher einen starken, rechtmäßigen Staat, der dem Recht zum Durchbruch verhilft.

→ Baustein 4: Gerechtigkeit

Die Gerechtigkeit ist vor allem im aktuellen Kontext wichtig, da der Wert der Person, ihre Würde und ihre Rechte jenseits aller Absichtserklärungen ernsthaft von der weit verbreiteten Tendenz bedroht ist, ausschließlich auf Kriterien der Nützlichkeit und des Habens zurückzugreifen.



„Die Gerechtigkeit ist nicht einfach eine menschliche Konvention, denn was ‚gerecht‘ ist, wird in seinem Ursprung nicht vom Gesetz bestimmt, sondern stammt aus der Tiefe der menschlichen Identität.“

Sollicitudo rei socialis, 40

Friede, die Frucht der Gerechtigkeit

Für viele Menschen sind die Entscheidungsprozesse in unseren Gesellschaften undurchschaubar geworden, sie zweifeln an der Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit staatlicher und gesellschaftlicher Organisationen und Institutionen. Friede und Gerechtigkeit sind in aller Welt in Gefahr und die Konfrontation mit kriegerischen Auseinandersetzungen, Spannungen und Terrorismus aller Ausprägungen versetzen die Menschen in Angst und Schrecken. Allerdings schafft der Wunsch nach Frieden noch keine friedliche Welt. Ganz im Gegenteil, kriegerische Auseinandersetzungen nehmen zu und werden zunehmend wieder ein Mittel politischer Handlungsweise. In dieser geopolitischen Situation erinnern die Christlichen Soziallehren daran, dass das Ziel menschlicher Kooperation im Gemeinwohl nur über Gerechtigkeit und Frieden erreichbar ist. Damit ist ein umfassender, ganzheitlicher Begriff von Frieden und Sicherheit gemeint. **„Frieden in Gerechtigkeit“** ist eine anspruchsvolle Vision, allerdings auch die einzige, die der Vorstellung von einem menschenwürdigen Leben nahekommt. Der Vorrang gewaltfreier Wege und das Ausloten aller Möglichkeiten präventiven Handelns zielen darauf ab, Konflikte möglichst bereits im Ansatz zu lösen. Wo Gewalt auf schlechten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen beruht, ist sie nur durch umfassende gesellschaftliche Entwicklungen zu beseitigen. Es ist Aufgabe internationaler Organisationen und nationaler Gesellschaften, der Entwicklung aller Völker großes Augenmerk zu schenken, denn „Entwicklung ist der neue Name für Frieden!“

→ Baustein 5: Liebe

Die Liebe, die oft auf den Bereich naher Beziehungen oder auf die bloß subjektiven Aspekte des Handelns für den anderen beschränkt wird, muss in ihrer ursprünglichen Bedeutung als oberstes und allgemeingültiges Kriterium der gesamten sozialen Ethik wiederentdeckt werden. Die Werte der Toleranz, der Wahrheit, der Freiheit und der Gerechtigkeit entspringen und entwickeln sich aus der inneren Quelle der Liebe. Diese Werte bilden Bausteine, die dem Gebäude des Lebens und Handelns Festigkeit und Beständigkeit verleihen: Es sind Werte, die die Qualität jeder sozialen Handlung und Einrichtung bestimmen.

4 Eine andere Welt ist möglich!



„Die Liebe setzt die Gerechtigkeit voraus und übersteigt sie: Letztere muss ihre Vervollständigung in der Liebe finden.“

Johannes Paul II., Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages, 2004

Das menschliche Zusammenleben ist geordnet, bringt Gutes hervor und entspricht der Würde des Menschen, wenn es sich auf die Wahrheit gründet; Toleranz verpflichtet uns zu Respekt vor den Rechten jedes Menschen; Gerechtigkeit schafft Frieden; die Freiheit ist ein Teil der Würde des Menschen und fordert Verantwortung für sein eigenes Handeln zu übernehmen; die Liebe beseelt uns, die Bedürfnisse und Nöte der anderen als unsere eigenen zu empfinden und uns um die Gemeinschaft zu kümmern. So gesehen wird die Liebe zu einer **„sozialen und politischen Liebe“**. Diese erschöpft sich nicht in den zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern entfaltet sich in dem Netz, in das diese Beziehungen hineingeflochten sind, nämlich der sozialen und politischen Gemeinschaft. Die Menschen auf sozialer Ebene zu lieben bedeutet, sich je nach Situation der sozialen Mittel zu bedienen, um sein Leben zu verbessern, oder jene sozialen Faktoren zu beseitigen, die seine Not verursacht haben.

Exkurs: Wir müssen etwas Neues finden

In seinem Buch „Die 10 Gebote des 21. Jahrhunderts“ lässt REIMER GRONEMEYER den jugoslawischen Schriftsteller ALEKSANDAR TIŠMA zu Wort kommen:

„Im Augenblick, in dem wir in die Erzählung eintreten, ist der Folterknecht Dulicas damit befasst, einem Jungen namens Ostrojin ein Geständnis abzupressen. Er hat ihn schon zweimal bewusstlos geschlagen. Der Junge entzieht sich – so sieht es Dulicas – seiner Verantwortung durch Flucht in die Umnachtung. Dulicas sitzt in seinem Büro und denkt sorgenvoll an seinen kranken Sohn (Igelchen). Er liegt im Fieber, er ist schwächlich, ob die Medizin hilft, weiß man nicht. Die Zähigkeit des gefolterten Ostrojin und die Schwäche seines Igelchens existieren zugleich in seinen Gedanken. Igelchen war jetzt – so hatte der Arzt gesagt – in Gottes Hand. Dulicas geht in den Keller zu Ostrojin. Am Ende einer schrecklichen Folterszene schickt Dulicas die anderen Wächter aus dem Raum: „Jetzt sind wir

beide allein. Ich stelle dir keine Fragen, denn du kannst mir nichts mehr sagen. Wir haben alles von deinen Komplizen erfahren, alles, verstehst du, dein Schweigen war umsonst, mich interessiert nichts mehr, außer deiner Qual. Und darum werde ich dich jetzt quälen. Nicht damit du redest, sondern damit du leidest! Er schiebt ihm einen Trichter zwischen die Lippen und gießt Wasser hinein, bis dem Jungen die Eingeweide platzen. In dem toten, blutüberströmten Ostrojin sieht er plötzlich seinen eigenen Sohn, begreift sich als abartiges Monstrum. Er geht in sein Büro in der Erwartung, dass sein Sohn inzwischen gestorben sei. Seine Frau sagt am Telefon: ‚Igelchen – es geht ihm besser.‘ In einem übermächtigen Gefühl, einer Mischung aus Rührung und Verzweiflung – so schreibt Tišma – wandte sich Dulicas zur Tür, verschloss sie, kehrte zurück, fiel auf die Knie, faltete die Hände, hob den Blick zur Decke und rief laut, befreit: ‚Ich danke dir, Gott! Es gibt dich nicht, Gott! Nein, es gibt dich wirklich nicht. Ich danke dir!‘

Vieles spricht nach GRONEMEYER für die Auffassung des Folterknechts, dass seine Taten ungesühnt bleiben. Sie kann auch zur Grundidee im kommenden Jahrhundert werden. Wird das anbrechende Jahrhundert dann auch die Brutalitäten des vergangenen überbieten? Die Möglichkeiten dazu dürften zur Hand sein. Gott wird sie nicht verhindern. Der Glaube der Menschen hat sie nicht verhindert.

Dass die Eule der Minerva ihren Flug erst am Abend beginnt, sagt Hegel und meint damit, dass die Philosophie einsetzt, wenn die Selbstverständlichkeit der Lebensumstände schon bröckelt. Platos Philosophie ist der Versuch einer Restauration zu einem Zeitpunkt, als die athenische Polis zerfällt (Adorno): Er versucht noch einmal hervorzubringen, was die tradierten Tugenden der attischen Gemeinschaft waren. Hegels Satz gilt für uns heute im Blick auf den ‚Moralenschwund! Moralrestorationen werden allenthalben versucht, drohen aber in einem kümmerlichen Puritanismus oder Sozialkonservatismus zu versanden. Die Nützlichkeitsethik ist ein Rückfall in vorzivilisatorische Naturzustände, dieser Ethik folgt auch die Affenherde. Wir müssen etwas Neues finden.“

4 Eine andere Welt ist möglich!

Für eine ganzheitliche Bildung

Im Lichte einer Straßenlaterne sucht ein offensichtlich Betrunkener auf dem Boden nach seinem Schlüssel. Als ihm ein vorbeikommender Passant bei der Suche hilft, sie den Schlüssel aber nicht finden, fragt dieser, ob er den Schlüssel auch hier verloren hätte. „Nein“, sagt der Betrunkene, „verloren habe ich ihn dort hinten im Dunkeln – aber hier haben wir mehr Licht beim Suchen“. Der steirische Sozialethiker Prof. Leopold Neuhold sorgt bei seinen Vorträgen mit solchen und ähnlichen Witzen für Heiterkeit – aber auch für Nachdenklichkeit. Denn ganz fatal erinnert die Situation an die europäische Bildungsdiskussion, die nicht zuletzt durch vergleichende Tests mit SchülerInnen (Pisa-Test) für viel Aufregung sorgt.

Auch im 21. Jahrhundert regnet es keine Erwachsenen vom Himmel, sondern kommen alle Menschen erst einmal als Säugling auf die Welt. Und es vergehen rund 20 Jahre, bis wir uns als – hoffentlich gebildete – Erwachsene auch in einer komplexen und unübersichtlichen Welt orientieren können und zurechtfinden. Für dieses Erwachsenwerden sind mindestens drei Bereiche von ganz entscheidender Bedeutung: die **Familie**, in die wir hineingeboren werden; die Grundausbildung, die wir in der **Schule** und beim Erlernen eines Berufes erfahren; die **Gesellschaft**, die uns jene Werte vermittelt, die in unserer Kultur geschätzt und gelebt werden. Vergleicht man nun das Gelingen und das Scheitern der Familien in Europa, die Wertehaltungen unserer Gesellschaft und das Funktionieren unseres Schulsystems, dann drängt sich eine Frage geradezu auf: **Stellen wir viel zu sehr die Schulen ins Scheinwerferlicht und suchen dort Probleme zu lösen, die möglicherweise ganz woanders ihren Ursprung haben?**

Die Christliche Soziallehre beschreibt Bildung als eine Schlüsselfrage – und so widmet das „Ökumenische Sozialwort“ der 14 christlichen Kirchen Österreichs dem Thema Bildung auch das erste Kapitel:



„Die Zukunft der Bildung ist eine entscheidende Herausforderung einer modernen Gesellschaft. Bildung, die dem Menschen gerecht wird, wurzelt in einem lebendigen Interesse an der Welt, das zutiefst aus dem Staunen, der Achtung und der Dankbarkeit kommt. Neugier, Achtsam-

keit, Verantwortungsbewusstsein, Beziehungsfähigkeit und Weltoffenheit sind grundlegende Ziele einer Persönlichkeitsbildung, die von Kindheit an grundgelegt wird und ein Leben lang weiterzuentwickeln ist. Darauf bauen jene Fähigkeiten auf, welche Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, in Wirtschaft und Politik ermöglichen: Allgemeinbildung, Vertrautheit mit modernen Technologien und berufsspezifische Qualifikationen. Diese Bildungsziele sind aufeinander bezogen, bedingen und ergänzen sich."

Ökumenisches Sozialwort, 18

→ Baustein 1: Lernort Familie

Die Familie ist für jeden Menschen von zentraler Bedeutung. „In der Familie herrscht eine Atmosphäre des Lebens, in der das Kind seine Fähigkeiten entfalten kann, wo es sich seiner Würde bewusst wird und sich auf die Auseinandersetzung mit seinem einmaligen und unwiederholbaren Schicksal vorbereiten kann“ (Johannes Paul II., Centesimus annus, 39).

In der Erziehung formt die Familie den Menschen: Dort wird entschieden, welche Sprachen wir sprechen, welchem Kulturkreis und welcher Religion wir angehören, welche Lebensweise wir als „wertvoll“ erachten und anstreben. So spielt die Familie für die Erziehung der Kinder eine ursprüngliche und unersetzliche Rolle.



„Das Recht und die Pflicht der Eltern, ihre Kinder zu erziehen, sind als wesentlich zu bezeichnen, da sie mit der Weitergabe des menschlichen Lebens verbunden sind; als unabgeleitet und ursprünglich, verglichen mit den Erziehungsaufgaben anderer, aufgrund der Einzigartigkeit der Beziehung, die zwischen Kindern und Eltern besteht; als unersetzlich und unveräußerlich, weshalb sie anderen nicht völlig übertragen noch von anderen in Beschlag genommen werden können.“

Johannes Paul II., Familiaris consortio, 36

Die Eltern sind somit zwar die ersten, aber nicht die einzigen Erzieher ihrer Kinder. Daher betont die Christliche Soziallehre auch die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit aller Bildungseinrichtungen, besonders die Zusammenarbeit zwischen Familien und Schulen.

4 Eine andere Welt ist möglich!

→ Baustein 2: Lernort Schule

Im Sinne einer menschengerechten Bildung fordert das „Ökumenische Sozialwort“ ein ganzheitliches, nicht allein an intellektueller Leistung oder wirtschaftlicher Verwertbarkeit orientiertes Verständnis von Bildung. Bildung ist mehr als bloß eine „Investition in das Humankapital“.

Ganzheitliche Bildung und Ausbildung erweisen sich zunehmend als Schlüssel zu besseren Lebenschancen für den/die Einzelne/n sowie als immer bedeutendere Quelle des Wohlstands.



„Bildung hat wesentlich mit Menschenwürde, Gerechtigkeit und Freiheit zu tun und muss darum Allgemeingut bleiben. Wird Menschen der Zugang zur Bildung erschwert oder aus finanziellen Gründen unmöglich gemacht, so gereicht dies zum Nachteil der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung des Landes.“

Ökumenisches Sozialwort, 24

Bildung muss zur Gestaltung des Lebens und zu **gesellschaftlicher Teilnahme** befähigen. Einer Fülle an Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten stehen Vereinsamung, Entsolidarisierung und die Marginalisierung von Bevölkerungsgruppen gegenüber, die diese Möglichkeiten nicht nutzen können. Das rasch sich ändernde Wissen erfordert über die Erstausbildung hinaus **lebensbegleitende Weiterbildung**. Deshalb hat auch die EU den Fokus auf lebenslanges Lernen (LLL) gelenkt und fordert die Bereitstellung entsprechender Ressourcen. Lernfähig zu bleiben, wird die Hauptanforderung der kommenden Jahre. Dem Bildungswesen kommt in seinen verschiedenen Institutionen und Trägerschaften große Bedeutung für die individuelle Entfaltung wie auch für das Gemeinwohl zu. Die verschiedenen Orte der Bildung, **Schulen, Universitäten und Fachhochschulen** und auch die Einrichtungen der Erwachsenenbildung werden in ihrer Bedeutung weiter zunehmen. Ebenso wichtig ist eine **gute Lehrlingsausbildung** und **Weiterbildungsprozesse** in Betrieben und Gemeinden, die ihren je eigenen Beitrag zu einer ganzheitlichen Bildung leisten.

→ Baustein 3: Lernort Gesellschaft

Im weltweiten Vergleich kann man den europäischen Markt als weitgehend gesättigt bezeichnen. In fast allen Haushalten sind Möbel vorhanden, es gibt Küchengeräte und Waschmaschinen und für die Mobilität sorgen Autos. Um in gesättigten Märkten ein Wirtschaftswachstum zu erreichen, braucht es eine aggressive „Werbelinie“. Diese Werbelinie, die ganz auf das Image von Marken setzt, lässt sich grob so skizzieren: Längst werden nicht mehr die Vorzüge eines Produkts angepriesen, sondern wird recht unverhohlen das Glück auf Erden versprochen bzw. mit dem Ausschluss aus der Gesellschaft gedroht, wenn man sich nicht diese oder jene Marke leisten kann. Tiefsitzende Ängste werden mit Klischees bedient – und so ist das Shopping zu einer Freizeitbeschäftigung geworden und der „Konsumrausch“ zu einer Krankheit, die in Therapiesitzungen behandelt wird. Umfragen zeigen, dass 10-jährige Kinder mittlerweile 400 Markennamen nennen können – wahrscheinlich hätten dieselben Kinder große Schwierigkeiten, auch nur zehn Hauptstädte großer Länder zu nennen.

Was hat das mit Bildung zu tun? Sehr viel. Bildung findet nicht im luftleeren Raum statt, wo alle andächtig den Ausführungen der Eltern und LehrerInnen lauschen. Bildung ist immer eingebettet in eine Kultur, wo das Erlernte auch sofort einem Praxistest unterzogen wird. Und das „Belohnen“ – die gesellschaftliche Anerkennung – sowie das „Bestrafen“ – der drohende Ausschluss aus der Gesellschaft – sind mächtige Mitspieler im Kampf um eine ganzheitliche Bildung. Bildung orientiert sich an der Vorstellung, Menschen zu befähigen, ihr eigenes Leben selbst zu gestalten, selbstbewusst und frei zu sein, und in dieser Freiheit und Selbständigkeit auch die Welt mitgestalten zu können. In seiner „Theorie der Unbildung“ fordert der Philosoph KONRAD PAUL LIESSMANN, nicht alles der „Kontrolle des ökonomischen Blicks“ zu unterwerfen, sondern den Traum der Aufklärung vom gebildeten Menschen in einer informierten Gesellschaft endlich Realität werden zu lassen.

4 Eine andere Welt ist möglich!

... die Treue in guten und in bösen Tagen

Bei Ehe und Familie kennt die Christliche Soziallehre keine Kompromisse. Sie fordert weiterhin die „unauflösliche Ehe, in der Mutter und Vater den ihnen anvertrauten Kindern ein Wachsen und Reifen in einem geschützten Lebensraum ermöglichen“ (Ökumenisches Sozialwort, 73).

Gerade weil heute menschliche Beziehungen in Frage gestellt und oft schwer belastet werden, durch Misstrauen, durch Rivalität in Arbeit und Wirtschaft, durch eine Konsum- und Freizeitwelt, die mehr vom Haben als vom Sein bestimmt wird, verlangt die Christliche Soziallehre den Schutz und die Förderung von Ehe und Familie. Die Beschleunigung des Lebens und die sich daraus oft ergebende Überforderung, der schleichende Verlust gemeinsamer gesellschaftlicher Ruhezeiten und der Möglichkeit für zweckfreie menschliche Begegnungen beeinträchtigen und gefährden das menschliche Zusammenleben.

→ Baustein 1: Die Ehe als Fundament der Familie

Die Ehe ist eine Einrichtung, die auch in den Augen der Gesellschaft durch den personal freien Akt entsteht, in dem sich die Eheleute gegenseitig schenken und annehmen.



„Die Ehe wurzelt in der Natur der ehelichen Liebe selbst, die als rückhaltloses und ausschließliches Geschenk von Person zu Person eine endgültige Verpflichtung beinhaltet, welche wiederum in einem wechselseitigen, unwiderruflichen und öffentlichen Konsens ausgedrückt wird.“

Katechismus der Katholischen Kirche, 1639

Die Gesellschaft hat keine Verfügungsgewalt über die eheliche Verbindung, in der die beiden Brautleute einander Treue, Beistand und Offenheit für Kinder versprechen, aber sie ist dazu befugt, ihre zivilen Aspekte zu regeln. Die Christliche Soziallehre betont die **Ganzheitlichkeit**, mit der die Eheleute sich in allem, was die Person geistig und leiblich ausmacht, einander schenken; die **Einheit**, die sie „ein Fleisch“ werden lässt; die **Unauflöslichkeit und Treue**, die die gegenseitige und endgültige Hingabe miteinschließt; die **Fruchtbarkeit**, für die sie von Natur aus offen ist (JOHANNES PAUL II., Familiaris consortio, 13).

Weil die **Ehe als Sakrament** die menschliche Wirklichkeit der ehelichen Liebe mit allen Konsequenzen erfasst, führt sie auch über unser Tun hinaus. Damit wirken Glaube und Religion – gerade in einem Europa, wo die Menschen in das Diesseits geradezu verliebt erscheinen – befreiend.

Da Vollkommenheit keine Kategorie unseres menschlichen Alltags ist, stellt sich die Frage, wieso zwei unvollkommene Menschen eine perfekte Beziehung zustande bringen sollten. Damit ist auch angesprochen, dass Ehe gegenwärtig oft so schwer gelingt, weil die Tendenz zu einer romantischen Überhöhung in Wirklichkeit zu Enttäuschungen führen muss. Ein Beispiel für das Auseinanderdriften von Traum und Wirklichkeit: Während in Österreich die Zahl der Ehescheidungen 50% erreicht, wurde im Jahr 2008 das Wort „Lebensmensch“ zum Wort des Jahres gewählt.

→ **Baustein 2: Familie als gestaltende Kraft des gesellschaftlichen Lebens**

Die bedingungslose Liebe, die sich Ehepaare mit der Formel: „... in guten und in bösen Tagen“ versprechen, ist das Fundament für Ehe und Familie. Eine Gesellschaft, die immer mehr dazu tendiert, die Erfahrungen der Liebe und der Sexualität zu relativieren und zu banalisieren, überschätzt die vergänglichen Aspekte des Lebens und missachtet seine grundlegenden Werte.



„Liebe heißt, alles geben und empfangen, was man weder kaufen noch verkaufen, sondern sich nur aus freien Stücken gegenseitig schenken kann.“

Papst Johannes Paul II., Gratissimam sane, 11

Die Liebe gibt Kindern Raum, in Geborgenheit heranzuwachsen. Hier werden Haltungen grundgelegt: Geborgenheit, Liebe, Dankbarkeit, Solidarität. Hier werden Krisen bewältigt und wird das Teilen eingeübt, wird Solidarität – auch zwischen den Generationen – gelebt. Für die Christliche Soziallehre ergeben sich aus dem Sozialhirtenbrief drei Forderungen:

Die Familie braucht einen **wirtschaftlich gesicherten Lebensraum**: Weil Familien der Gesellschaft einen unersetzlichen Dienst erweisen, sind wirtschaftliche Benachteiligungen von Familien – insbesondere bei kinderreichen Familien und Alleinerziehenden – auszugleichen.

4 Eine andere Welt ist möglich!

Die Familie braucht ihren sozialen Lebensraum: Bei einer familiengerechten Arbeitswelt ist vor allem die Arbeitszeit so zu gestalten, dass sich Eltern und Kinder wieder regelmäßiger begegnen können. Modernes und flexibles Wirtschaften muss die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Väter und Mütter zum Ziel haben.

Die Familie braucht einen kulturellen Lebensraum: Ehe und Familie geraten nicht nur in wirtschaftliche Engpässe und in eine Verarmung ihres sozialen Lebensraums. Familienpolitik muss ihr Möglichstes tun, um den Familien all jene Hilfen auf wirtschaftlichem, sozialem, erzieherischem, politischem und kulturellem Gebiet zu sichern, die sie brauchen, um in menschenwürdiger Weise ihrer vollen Verantwortung nachkommen zu können.

„Um die heute verbreitete individualistische Denkweise zu überwinden,“ heißt es in der Sozialenzyklika „Centesimus annus“, „braucht es ein konkretes Bemühen um Solidarität und Liebe, das in der Familie mit dem Rückhalt, den die Eheleute einander geben, beginnt und sich in der wechselseitigen Sorge der Generationen füreinander fortsetzt. Auf diese Weise erweist sich die Familie als Arbeits- und Solidargemeinschaft.“

→ Baustein 3: Die Gleichheit der Würde aller Personen

„Frauen sind in der Soziallehre schon von Beginn an im Blick – am Beginn vornehmlich als Mütter und Ehefrauen“, schreibt VERONIKA PRÜLLER-JAGENTUEFEL in einem Beitrag eines Dossiers der Katholischen Sozialakademie Österreichs mit dem Titel: „Baustelle: Soziallehre“.

Mit der Enzyklika „Mater et magistra“, wo die Emanzipationsbemühungen von Frauen positiv gewertet wurden, wurden Frauen zu einem „Sonderkapitel“ in den Programmen. So findet sich noch im Sozialhirtenbrief der katholischen Bischöfe Österreichs aus dem Jahr 1990 zwischen dem 2. Kapitel: „Ehe und Familie“ und dem 4. Kapitel: „Jugend“, das Kapitel 3: „Frauen“. Doch schon im Prozess, der zum Werden des „Ökumenischen Sozialworts“ führte, war klar, dass Frauen – wenn auch nicht immer auf gleiche Weise – von allen Themen betroffen sind und zu allen Themen des Sozialworts Expertisen zur Verfügung stellen können. Aus der angedachten „Querschnittsmaterie“ wurde schließlich ein eigenes „Ökumenisches Sozialwort der Frauen“.

Für die Christliche Soziallehre gilt: Menschenrechte und Menschenwürde müssen für alle Menschen gelten, unabhängig von ihrer ethnischen Zugehörigkeit oder Nation, ihrem Geschlecht, ihrer Herkunft, Kultur oder Gesellschaftsschicht.



„Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus.“

Galaterbrief, 3,28

Die angesprochenen Prinzipien der Christlichen Soziallehre können nicht nur für 50 Prozent der Menschen gelten – also ist in Zukunft kein Platz für Diskriminierung jedweder Art. Es kann auch nicht länger um Forderungen und Appelle gehen, sondern nur noch um längst fällige Umsetzungsschritte. PRÜLLER-JAGENTUEFEL schließt ihren Beitrag mit folgenden Bemerkungen:

Frauenthemen sind so verstanden weder Sonderbereich noch Querschnittsmaterie, sondern Frauen sind Teilnehmerinnen am Gespräch, die gehört und ernst genommen werden müssen. Ihre Erfahrungen und ihr Wissen sind – gerade wenn und weil sie frauenspezifisch reflektiert werden – für die Allgemeinheit wesentlich.

Gute Arbeit

In der biblischen Botschaft kann man gerade in Bezug auf die Arbeitswelt eine überraschende Entdeckung machen. Das Thema der menschlichen Arbeit kommt nicht nur am Rande vor, sondern ist als „Teil der Selbstdefinition Gottes“ ein ganz zentraler und wesentlicher Handlungsfaden. Bereits in den 10 Geboten – dem Dekalog – einem der zentralen Glaubensdokumente Israels, offenbart sich der biblische Gott als einer, der verknechtende und menschenunwürdige Arbeitsverhältnisse in befreiende und menschenwürdige umgekehrt hat. Gott stellt sich selbst nämlich so vor: „Ich bin JHW, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus“ (Exodus 20,2). So geben die Arbeitsbedingungen der Israeliten in Ägypten den konkreten und realistischen politischen und wirtschaftlichen Hintergrund ab für die Selbstvorstellung Gottes. Genau auf diese Arbeitsbedingungen der Israeliten in Ägypten bezieht sich Gott um auszudrücken, wer er ist.

4 Eine andere Welt ist möglich!

Auch im Neuen Testament findet sich bereits in der „Antrittsrede Jesu“ in der Synagoge von Nazaret folgende Botschaft:



Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.

Lukas 4,18-19

Mit diesen biblischen Botschaften erweist sich der Gott Israels als ein hochpolitischer und zugleich parteiischer Gott. Er stellt sich auf die Seite der Ausgebeuteten und Unterdrückten, wenn er auf die Arbeitsbedingungen seines Volkes in Ägypten voller Mit-Leiden blickt und in Jesus Christus den Armen die „gute Nachricht“ verkünden lässt. So wird die menschliche Arbeit und ihre gerechte Gestaltung zu einem fundamentalen theologischen Thema, welches seinen eigentlichen Ort im „Herzen Gottes“ hat (FRANZ VOLLMANN).

Seit Beginn seines irdischen Lebens hat Jesus sich im Sinne der ganzen prophetischen Tradition für den Schutz der Würde jedes Menschen eingesetzt – angefangen bei den Geringsten und den wegen des Berufs, den sie ausübten, Verachteten. Die ersten, welche die große Freude, die Geburt des Erlösers vernahmen, waren die Hirten in Bethlehem, die wegen der Arbeit, die sie verrichteten, damals als unrein galten.



„Die Sprache des Lebens Jesu Christi ist eindeutig: Er gehört zur Welt der Arbeit, anerkennt und achtet die menschliche Arbeit. Man kann sogar sagen: Er schaut mit Liebe auf die Arbeit und ihre verschiedenen Formen, deren jede ihm ein besonderer Zug in der Ähnlichkeit des Menschen mit Gott, dem Schöpfer und Vater, ist.“

Laborem exercens, 22

Bausteine für eine gute Arbeit im Verständnis der Christlichen Soziallehre sind:

1. Baustein: Arbeit muss gerecht verteilt werden
2. Baustein: Arbeit muss dem Leben dienen

3. Baustein: Arbeit braucht Begrenzungen
4. Baustein: Förderung menschenwürdiger Arbeit – Decent Work
5. Baustein: Kriterien von guter Arbeit

→ 1. Baustein: Arbeit muss gerecht verteilt werden

In der Tradition der Bibel darf die soziale Dimension der Arbeit nicht in Vergessenheit geraten. Im „Gnadenjahr des Herrn“ wird, nach dem 25. Kapitel des dritten Mosesbuchs, sowohl ein Sabbatjahr (das Brachliegen der Felder alle sieben Jahre) als auch ein Jubeljahr angeordnet. In diesem Jubeljahr (nach 7 x 7 Jahren) wurde die Gleichheit der Söhne und Töchter Israels wiederhergestellt. Schulden wurden nachgelassen, Sklaven freigelassen, Grundbesitz zurückgegeben. Diese biblische Inspiration enthält weitreichende Konsequenzen, besonders bei der Frage nach einer gerechten Verteilung von Arbeit. Wenn Arbeit mehr ist als reine Erwerbsarbeit, dann muss eine sich in Veränderung befindliche Arbeitsgesellschaft andere Formen der Arbeit anregen und ausbauen.

Mit der „**Triade der Arbeit**“ sind aus christlichsozialer Sicht folgende Bereiche angesprochen:

- » Die **gesellschaftsbezogene Erwerbsarbeit** entspricht der Solidarität: Arbeit als Wahrnehmen einer notwendigen Aufgabe in der Gesellschaft (Beruf).
- » Die **personenbezogene Eigenarbeit** entspricht der Personalität: Diese Arbeit zielt nicht auf Gelderwerb, sondern ist Nutzen für sich und das persönliche Umfeld (Familie).
- » Die **gemeinschaftsbezogene Öffentlichkeitsarbeit** entspricht der Subsidiarität: Diese – oft ehrenamtliche – Arbeit erledigt nützliche und notwendige Aufgaben für das gesellschaftliche und soziale Zusammenleben (Vereine).

Alle drei Bereiche dieser „Triade der Arbeit“ tragen wesentlich zur gesamtgesellschaftlichen Wertschöpfung bei. Umso wichtiger erscheint es, einerseits allen drei Bereichen die gleichwertige gesellschaftliche Anerkennung zukommen zu lassen, andererseits die Durchlässigkeit zwischen den Bereichen zu erhöhen. Da derzeit der weit überwiegende Teil unbezahlter Arbeit in Europa

4 Eine andere Welt ist möglich!

von Frauen geleistet wird, ist eine gerechtere Aufteilung der Arbeit vorrangig. Dies bedeutet sowohl eine Abkehr von der einseitigen Abhängigkeit zugunsten des Berufs bzw. der Familie als auch ein **Gegenmodell zur „vaterlosen Gesellschaft“**. So würde nicht nur die Wirtschaft von einem höheren Anteil an Frauen – auch in höheren und leitenden Positionen – profitieren, sondern würden auch Männer aus dem „Vater-Sein“ für sich und ihre Kinder eine bleibende Bereicherung für ihr Leben erfahren.

→ 2. Baustein: Arbeit muss dem Leben dienen

Von dem Arbeitsverständnis her, das der biblischen Tradition zugrunde liegt, erweist es sich als höchst problematisch, jedwede Aktivität und Tätigkeit des Menschen als Arbeit zu bezeichnen. Der Baseler Bischof KURT KOCH formuliert:

Der biblischen Tradition kann nur ein Arbeitsverständnis entsprechen, das die menschliche Arbeit nicht als selbstherrlich benutztes Machtinstrument zur Unterwerfung der Menschen und zur Ausbeutung der Natur versteht, sondern als Mitarbeit in und an der Schöpfung Gottes und somit als Tätigkeit des Bewahrens und umfassender Geschwisterlichkeit und globaler Mitkreatürlichkeit.

Und die deutsche Theologin Dorothee Sölle bringt es auf den Punkt: „Jede Arbeit, die auf Vernichtung der Lebenden, der Nachkommen, der Mitgeschöpfe und der ganzen Erde abzielt, ist mit dem christlichen Glauben unvereinbar. Ein Soldat ist kein Arbeiter.“

In diesem Verständnis ist eine **Humanisierung der Arbeitswelt** ebenso ein Dauerauftrag, wie der Einsatz für die **Rechte arbeitender Menschen**.

Wenn sich der Mensch als Subjekt des Wirtschaftsgeschehens mit seinen Fähigkeiten auch im Arbeitsleben angemessen entfalten kann, wächst sein soziales Wohlbefinden. Monotone, schlecht organisierte Arbeit ist kein Schicksal, das unabänderlich ist. Technik und Betriebsorganisation können mitwirken (ein soziales Miteinander im Betrieb vorausgesetzt), die Arbeitsbedingungen menschlicher und menschenwürdiger zu gestalten. Wesentliche **soziale Grundrechte** sind:

- » das Recht auf Arbeit („Arbeitspolitik“)
- » das Koalitionsrecht und das Recht auf Tarifautonomie
- » das Recht auf Mitbestimmung

- » das Recht auf menschenwürdiges Altern
- » das Recht auf soziale Sicherheit
- » das Recht auf ein Leben in einer gesunden Umwelt
- » das Recht auf Bildung und Ausbildung

Im Detail ist die Frage des Rechtes auf Arbeit vor allem ein Recht auf qualitative Arbeitspolitik. Es geht darum, dass nicht irgendeine Beschäftigungspolitik betrieben wird, sondern vielmehr eine Politik, die Arbeitsplätze schaffen hilft, die den Bedürfnissen, Fähigkeiten und Anforderungen der Menschen entsprechen. Das Recht auf Mitbestimmung ist ebenfalls ein Recht auf mehr Möglichkeit, wirtschaftliche Macht nicht nur demokratisch zu gestalten, sondern auch ein Recht, das der Idee der Produktionsgemeinschaft zum Durchbruch verhilft. Partnerschaft muss vor allem im Betrieb und im Unternehmen gelebt werden. Auch die persönliche Mitwirkung des/der Einzelnen spielt hier eine besondere Rolle. Jeder Mensch hat das Recht, jene Dinge mitzubestimmen, die ihn persönlich betreffen!

→ 3. Baustein: Arbeit braucht Begrenzungen

Die Christliche Soziallehre verlangt ein ständiges Bemühen um Humanisierung der menschlichen Arbeit, eine Befreiung von Arbeitsverhältnissen, die Menschen knechten. So darf nicht das ganze menschliche Leben auf die Wirtschaft hin ausgerichtet werden, sondern es muss mit einer regelmäßig wiederkehrenden Arbeitsunterbrechung ein Ruhetag gesichert bleiben. Die einseitige Ausrichtung der menschlichen Arbeit und aller Lebensvollzüge auf wirtschaftlichen Erfolg und auf die Vermehrung von Macht und Geld zu Lasten der Erde und ihrer Menschen hat verschiedene Götzen vor Augen, nicht den biblischen Gott des Lebens!

So ist auch der Sonntag keine Schöpfung des Staates, sondern ein viel älteres und fundamentaleres Element unserer Zivilisation, obwohl er, vergleichbar mit der Institution der Familie, auf den Schutz des Staates angewiesen ist. Die Frage, ob die Sonn- und Feiertagsruhe einen Luxus darstellt, wird immer nachdrücklicher gestellt, weil moderne Produktionsmethoden eine Unterbrechung der Produktion immer verlustreicher erscheinen lassen. Daher wird gefordert, der

4 Eine andere Welt ist möglich!

Produktionslogik entsprechend, Arbeitszeit und Freizeit zu flexibilisieren. In Sardinien hat Papst JOHANNES PAUL II. folgende Worte an die Arbeitenden gerichtet: „Die menschliche Person erschöpft sich nicht in ihrer Arbeit. Ein Zeichen für diesen Vorrang des Menschen vor der Logik der Produktion ist sicherlich im Recht auf die Sonn- und Feiertagsruhe zu sehen.“

Selbstverständlich brauchen Kranke auch sonntags Pflege. Auch ein brennendes Haus muss gelöscht werden. Aber die Verbesserung der Rentabilität rechtfertigt allein keine Sonntagsarbeit. Sonntagsarbeit sollte auf drei Bereiche beschränkt bleiben:

- » Arbeit an und für den Menschen und die Gesellschaft
- » Arbeit aus zwingenden technischen Gründen
- » Arbeit zur Verhinderung des Verderbs von Naturerzeugnissen

Der Sonntag dient nicht unserer Daseinsorge, sondern er repräsentiert das, was aller Arbeit erst Sinn gibt. Wenn wir wirklich einen siebenten Arbeitstag fordern, ist zu fragen, ob wir noch andere Werte vertreten als jene, die über den Ladentisch gehen.

→ 4. Baustein: Förderung menschenwürdiger Arbeit – Decent Work

Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) hat mit „Decent Work“ eine Kampagne gestartet, die mit „Menschenwürdige Arbeit“ oder auch mit „Gute Arbeit“ übersetzt wird. Diese Kampagne wird auch vom Internationalen Gewerkschaftsbund (IGB) unterstützt.

Von den 2,8 Milliarden Erwerbstätigen auf der Welt leben 1,4 Milliarden unter dem Existenzminimum von 2 US-Dollar pro Tag. 500 Millionen Erwerbstätige leben mit weniger als 1 US-Dollar pro Tag. Arbeitslosigkeit, Zwangsarbeit und informelle, prekäre Arbeit prägen den Alltag längst nicht mehr nur in den Entwicklungs- und Schwellenländern. Auch in den Industriestaaten nehmen diese Phänomene zu. Die Christliche Soziallehre fordert die Umsetzung und Förderung der Kernarbeitsnormen, menschenwürdiger Beschäftigungsmöglichkeiten mit ausreichendem Einkommen, sozialen Schutz im Arbeitsleben (also Schutz vor Arbeitsunfällen, gegen Risiken wie Krankheit, Invalidität, Arbeitslosigkeit und Alter) sowie die Stärkung des Dialogs zwischen den Sozialpartnern.

→ 5. Baustein: Kriterien von guter Arbeit

Gute Arbeit ist ein Gegenentwurf zur erlebten Realität vieler Menschen. Im „Ökumenischen Sozialwort“ unterstützen die 14 christlichen Kirchen Österreichs die Anliegen für eine „Gute Arbeit“ (Sozialwort, 177), weil es langfristig kein gutes Leben ohne eine gute Arbeit geben kann. Mindestens ein Drittel unserer wachen Zeit verbringen wir an unseren Arbeitsplätzen. Hier wird die Welt gestaltet, werden Ressourcen verbraucht, Produkte erzeugt, Dienste geleistet. Hier entscheiden sich Glück und Unglück, Gerechtigkeit und Ausbeutung, Sinnhaftigkeit und Frustration. Der Christlichen Soziallehre geht es auch um das Leben vor dem Tod. Der Gott der Bibel interessiert sich für unsere Arbeit. Das tägliche Brot, um das wir bitten, ist wichtig. Es ist aber auch wichtig, unter welchen Umständen es verdient wird. Gute Arbeit ist mehr. Mehr als bloß Wirtschaftlichkeit, mehr als ein reiner Kostenfaktor.

Gute Arbeit

- » **garantiert die Würde des Menschen,**
- » **sorgt für gerechtes Einkommen,**
- » **trägt Verantwortung für die Umwelt.**

In einer Kampagne haben die Katholische Arbeitnehmer/innenbewegung und die Betriebsseelsorge in Österreich folgende Kriterien für Gute Arbeit benannt: Arbeit ist **gute Arbeit, wenn ...**

- » die hergestellten Produkte und Dienstleistungen den Menschen nützen,
- » Frauen und Männer gleiche Chancen haben,
- » persönliche Fähigkeiten gefragt sind und durch Weiterbildung gefördert werden,
- » durch Information und Einbindung in Entscheidungsprozesse Mitverantwortung ermöglicht wird,
- » alle Menschen – unabhängig von ihren Fähigkeiten – ein Recht auf Arbeit und gute Arbeitsbedingungen haben,
- » materielle und soziale Sicherheit für ein menschenwürdiges Leben gewährleistet ist,

4 Eine andere Welt ist möglich!

- » Familie, Beruf und ehrenamtliches Engagement vereinbar sind,
- » Arbeit und erwirtschaftete Güter gerecht verteilt sind,
- » auf die Gesundheit geachtet wird und ausreichend Ruhepausen und gemeinsame Erholung gewährleistet sind,
- » Arbeitswege und Arbeitsverfahren einen sorgsam Umgang mit der Umwelt ermöglichen,
- » Produktion und Dienstleistungen nachhaltig ausgerichtet sind und die Gesetzmäßigkeiten der Natur und die Begrenztheit der Ressourcen beachtet werden.



„Das Wort ‚Würde‘ auf die Arbeit angewandt bedeutet eine frei gewählte Arbeit, die die Arbeitnehmer, Männer und Frauen, wirksam an der Entwicklung ihrer Gemeinschaft teilhaben lässt; eine Arbeit, die auf diese Weise den Arbeitern erlaubt, ohne jede Diskriminierung geachtet zu werden; eine Arbeit, die es gestattet, die Bedürfnisse der Familie zu befriedigen und die Kinder zur Schule zu schicken, ohne dass diese selber gezwungen sind zu arbeiten; eine Arbeit, die den Arbeitnehmern erlaubt, sich frei zu organisieren und ihre Stimme zu Gehör zu bringen; eine Arbeit, die genügend Raum lässt, um die eigenen persönlichen, familiären und spirituellen Wurzeln wiederzufinden; eine Arbeit, die den in die Rente eingetretenen Arbeitnehmern würdige Verhältnisse sichert.“

Caritas in veritate, 63

In einem Referat zum Thema „Die Zukunft der Arbeitswelt und Soziallehre“ forderte der Kärntner Diözesanbischof ALOIS SCHWARZ mehr Solidarität, um eine zukunftsfähige Gesellschaft zu formen. Dann zitierte er den in den USA lebenden Philosophen FRITHJOF BERGMANN:

Für die Zukunft ist es notwendig, eine Arbeit zu finden, an die man glaubt und die man gerne tut und nicht mehr oder minder erleidet. Eine Arbeit, die erhebt, statt zu erniedrigen, die belebt, statt bedrückt, die Kraft gibt, anstatt die Seele auszusaugen.

Menschengerecht wirtschaften

Wirtschaft ist auf menschliches Leben ausgerichtet. Das bedeutet: Wirtschaft muss nicht nur sachgerecht, sondern auch menschen- und gesellschaftsgerecht sein und die Belange zukünftiger Generationen und der Umwelt mit einbeziehen (Ökumenisches Sozialwort, 187).

In der Enzyklika „Centesimus annus“ werden die Aussagen der Christlichen Soziallehre zu einer sachgerechten, menschengerechten und gesellschaftsgerechten Wirtschaft zu fünf Bausteinen zusammengefasst:

1. Baustein: Eigentum schafft Verantwortung
2. Baustein: Arbeit hat Vorrang
3. Baustein: Unternehmergeist ist notwendig
4. Baustein: Selbstverantwortliche Gesellschaft
5. Baustein: Das Gemeinwohl steht über dem Markt

→ 1. Baustein: Eigentum schafft Verantwortung

Die Christliche Soziallehre bejaht Eigentum, weil sie die Überzeugung vertritt, dass der Mensch zur persönlichen Verantwortung fähig und berufen ist. Doch auch die Güter, die man rechtmäßig besitzt, behalten immer ihre allgemeine Bestimmung; die soziale Verpflichtung, dass die Erdengüter grundsätzlich für alle Menschen da sind, kann nicht vollständig aufgehoben werden.



„Nach dem Willen des Schöpfers sind alle Güter an erster Stelle auf die menschenwürdige Versorgung aller hingeordnet.“

Mater et magistra, 199

→ 2. Baustein: Arbeit hat Vorrang

Die Arbeit war und ist zu jeder Zeit Dreh- und Angelpunkt der sozialen Frage. So haben sowohl die katholische als auch die evangelische Kirche dem Thema Arbeit besonderes Augenmerk geschenkt. Weil der Mensch **„in und durch die Arbeit mehr Mensch werden soll“**, wie es in der Sozialenzyklika „Laborem exercens“ heißt, stellt die Christliche Soziallehre klar: Arbeit hat Vorrang vor dem Kapital!

4 Eine andere Welt ist möglich!

Dies ist auch eine klare Absage an eine Finanzwirtschaft, die zum Selbstzweck wird und sich damit von ihren eigenen Wurzeln und dem eigentlichen Grund ihres Bestehens löst, der realen Wirtschaft und damit letztlich der Entwicklung der menschlichen Personen und Gemeinschaften zu dienen.



„Angesichts der unvermittelten Beschleunigung von Prozessen wie der enormen Wertsteigerung der von den Finanzinstitutionen verwalteten Wertpapierbestände und der rasch um sich greifenden neuen und ausgefeilten Finanzinstrumente ist es umso wichtiger, institutionelle Lösungen zu finden, die die Stabilität des Systems wirksam fördern können, ohne seine Leistungsfähigkeit und Effizienz zu verringern.“

Sozialkompendium, 369

Mit dem Vorrang der Arbeit verbindet die Christliche Soziallehre auch zwei wesentliche Rechte: **Das Recht auf Arbeit** besteht, weil Arbeit wesentlich zur Selbstverwirklichung des Menschen gehört. Daraus ergibt sich für die Wirtschaft, die Gesellschaft und den Staat der Auftrag, Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Zugleich folgt aus dem Recht auch die sittliche Pflicht zur Arbeit. Das zweite wesentliche Recht ist die ausdrückliche Anerkennung des Streikrechts durch die Christliche Soziallehre und damit verbunden das **Recht auf eigenständige Arbeitnehmerorganisationen wie Gewerkschaften**. Diese stellen ein wesentliches Element einer demokratischen Gesellschaft dar.



„Die heutigen Gewerkschaften sind erwachsen aus dem Kampf der Arbeitnehmer/innen, der Arbeiterschaft im Ganzen und vor allem der Industriearbeiter, bei dem es ihnen darum ging, ihre legitimen Rechte gegenüber den Unternehmern und Eigentümern der Produktionsmittel zu verteidigen. Ihre Aufgabe ist die Verteidigung der existentiellen Interessen der Arbeitnehmer/innen in allen Bereichen, wo ihre Rechte ins Spiel kommen.“

Laborem exercens, 20

→ 3. Baustein: Unternehmergeist ist notwendig

Die Wirtschaft braucht schöpferische und initiative Menschen mit Unternehmergeist. Aufgabe eines Unternehmers/einer Unternehmerin ist es keineswegs, bloß wirtschaftliche Rentabilität des Unternehmens zu erzielen, um hohe Gewinne zu erhalten, sondern auch die Schaffung und Erhaltung menschenwürdiger Arbeitsplätze sowie die Erhaltung der Umwelt. Man muss auch den sparsamen Umgang mit vorhandenen Ressourcen sehen. Unternehmertum ist von Verantwortung in ihrer Gesamtheit nicht zu trennen. Kooperation ist menschenwürdig. Daher ist eine Unternehmensführung gefordert, welche die Kompetenz der MitarbeiterInnen ebenso ernst nimmt, wie sie die Führungsfunktion als Dienst am Unternehmen begreift. Das Unternehmen ist nicht nur Produktions- und/oder Dienstleistungsstätte, sondern auch soziale Gemeinschaft der dort Arbeitenden.



„Das Unternehmen darf nicht ausschließlich als ‚Kapitalgesellschaft‘ angesehen werden; es ist zugleich eine Gemeinschaft von Menschen, zu der als Partner in je verschiedener Weise und mit spezifischer Verantwortung sowohl jene beitragen, die das für das Unternehmen notwendige Kapital einbringen, als auch jene, die mit ihrer Arbeit daran beteiligt sind.“

Centesimus annus, 43

Soziale Verantwortung von Unternehmen (CSR)

Die Europäische Union definiert in ihrem „Grünbuch“ das Drei-Säulen-Modell von Corporate Social Responsibility (CSR) als „Konzept, das davon ausgeht, dass die Gesamtleistung eines Unternehmens daran gemessen werden sollte, in welchem Maße sie beiträgt zu wirtschaftlichem Wohlstand, Umweltqualität und Sozialkapital“. Die ökonomische Dimension zielt dabei auf langfristige Erträge aus den vorhandenen Ressourcen, die ökologische Dimension auf den schonenden Umgang mit diesen Ressourcen und der Natur allgemein und die soziale Dimension auf die Verteilungsgerechtigkeit, das heißt eine intra- und intergenerative Gerechtigkeit. Dabei müssen drei Dimensionen der Unternehmensführung besonders beachtet werden:

4 Eine andere Welt ist möglich!

- » **Sozial verantwortliches Handeln:** Darunter fällt z.B. die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, das Angebot an Aus- und Weiterbildung, ein über gesetzliche Vorgaben hinausgehender ArbeitnehmerInnenschutz usw.
- » **Ökologisches Handeln:** Möglichst umweltschonende Produktionsmethoden, Transportwege, Reduktion von Emissionen usw.
- » **Ökonomisches Handeln:** Bedeutet, dass es nicht um Gewinnmaximierung um jeden Preis geht, sondern auch um ein gesundes Wachstum und eine regionale Einbindung des Unternehmens, um Nachhaltigkeit zu erreichen.

→ 4. Baustein: Selbstverantwortliche Gesellschaft

Gerade in Europa ist nach dem Fall des Eisernen Vorhangs klar geworden, dass die Marktwirtschaft einen Rahmen braucht. Im Kommunismus wurde der Markt durch die Politik ersetzt, im Neoliberalismus unserer Tage wird die Politik durch den Markt ersetzt, und zwar in einer Totalität, die einem christlichsozialen Verständnis von Mensch und Gesellschaft widerspricht. Ein entfesselter, irrationaler Markt und eine unkontrollierte Globalisierung schaden den Menschen nicht nur materiell, sondern auch psychisch und charakterlich, da dieses System auf grenzenloser Konkurrenz beruht. Solidarität, Gemeinschaft, Familie, lang dauernde Arbeitsbeziehungen und moralische Grundlagen der Gesellschaft gehen verloren.

Die Christliche Soziallehre widerspricht ausdrücklich der These, dass ein Mehr an Freihandel allein schon alle gesellschaftlichen Probleme lösen würde. Vielmehr bedarf es eines ordnungspolitischen Ansatzpunktes, der nicht eine Wiederholung geschichtlicher Fehler beinhaltet, ob auf kapitalistischer oder auf marxistischer Seite, sondern der von einer Ausgewogenheit, einem gesamtgesellschaftlichen Ansatz getragen ist und daher einen gesellschaftlichen Mehrwert einbringen kann.

„Nur Dummköpfe und Besserwisser können den Menschen weismachen wollen, man könne auf Dauer Solidarität und Partnerschaft in einer Gesellschaft aufs Spiel setzen, ohne irgendwann einen politischen Preis bezahlen zu müssen“, schreibt HEINER GEISSLER in der „Zeit“. Die Alternative gibt es: Eine internationale, sozial-ökologische Marktwirtschaft mit geordnetem Wettbewerb!



„Bei der Beurteilung des freien Marktes dürfen die Ziele und Werte, die er auf gesellschaftlicher Ebene verfolgt und vermittelt, nicht außer Acht gelassen werden. Denn der Markt findet seine Berechtigung nicht in sich selbst. Es ist Sache des individuellen Gewissens und der öffentlichen Verantwortung, das richtige Verhältnis zwischen Zweck und Mittel herzustellen.“

Centesimus annus, 41

Trotz der grundsätzlichen Bejahung der Marktwirtschaft fordert die Christliche Soziallehre ordnende Kräfte. Weil diese sowohl bei jedem/jeder Einzelnen wie auch beim Staat bestehen, spricht Papst JOHANNES PAUL II. von einer **„selbstverantwortlichen Gesellschaft“**. Dazu gehören wesentlich auch die Sozialpartner.

→ 5. Baustein: Das Gemeinwohl steht über dem Markt

Das heißt mit anderen Worten, dass die Christliche Soziallehre dem Eigentum, der freien Arbeit und dem freien Unternehmertum das Wort redet, aber alle diese Elemente sind Bausteine eines Hauses, das Gemeinwohl heißt. Es gibt daher Grenzen der freien sozialen Marktwirtschaft, denn Wirtschaft trägt Verantwortung für das Gemeinwohl.



„Hier stoßen wir auf die Grenzen des Marktes: Es gibt gemeinsame und qualitative Bedürfnisse, die mit Hilfe seiner Mechanismen nicht befriedigt werden können. Es gibt wesentliche menschliche Bedürfnisse, die sich seiner Logik entziehen, Güter, die auf Grund ihrer Natur nicht verkauft und gekauft werden können und dürfen!“

Centesimus annus, 40

Es gibt für die Christliche Soziallehre Konstanten der Humanität und Konstanten des Gemeinwohls, die beachtet werden müssen. Daher gilt vor allem auch, dass die Wirtschaft ohne Ethik nicht funktioniert und die Wirtschaft ohne Freiheit, Verantwortung und Vertrauen nicht klappert.

Im internationalen Kontext hat bereits im Dezember 2005 der Europäische Rat das Dokument „Die Entwicklungspolitik der EU – der Europäische Konsens“ beschlossen. Darin heißt es:

4 Eine andere Welt ist möglich!

Die EU unterstützt die Stärkung der sozialen Dimension der Globalisierung, damit alle an deren Vorteilen teilhaben können. Die EU wird die Kohärenz ihrer Politiken im Dienste der Entwicklung gewährleisten und auf globaler, nationaler und regionaler Ebene sich wechselseitig unterstützende Wirtschafts-, Sozial- und Umweltpolitiken vorantreiben. Darüber hinaus plant die EU, **menschenwürdige Arbeit** für alle zu fördern, verstärkt den **fairen Handel** zu unterstützen sowie das Engagement der europäischen Unternehmen bei der Umsetzung der **sozialen Verantwortung von Unternehmen** zu fördern.

Ganz entscheidend wird sein, ob es gelingt, eine Balance zwischen den drei strategischen Eckpunkten, einerseits einer **leistungsfähigen Marktwirtschaft**, einer **sozialen Solidarität** und der **ökologischen Nachhaltigkeit** zu schaffen. Diese Balance ist die Herausforderung für die politische Gestaltung, wobei ein Konsens – auch zwischen den Sozialpartnern – notwendig ist.

Selbstverantwortliche Gesellschaft und demokratischer Staat

Die freie Gesellschaft als Summe aller Menschen, die auf einem Territorium leben, organisiert sich in verschiedenen Stufen und Netzwerken, sie schafft sowohl staatliche Einheiten wie auch Staatenbünde. „**So viel Gesellschaft wie möglich und so viel Staat wie notwendig**“ lautet die Kurzfassung. Das Glück der Menschen und der Reichtum einer Gesellschaft bestehen nicht nur in Produktion und Konsum, sondern ganz wesentlich in der **Vielfalt der menschlichen Beziehungen**, in der **Solidarität gesellschaftlicher Institutionen und Gemeinschaften** und in der **Sicherheit eines demokratischen Staates**. Der soziale Zusammenhalt einer gerechten sozialen Gesellschaft entsteht aus einer Vielzahl von Netzwerken und Gruppen. Um eine selbstverantwortliche, solidarische Gesellschaft zu verwirklichen, bedarf es verschiedener Bausteine:

1. Baustein: Der soziale Dialog als bevorzugtes Mittel
2. Baustein: Die Wirtschafts- und Sozialpartnerschaft
3. Baustein: Ein Bekenntnis zur parlamentarischen Demokratie
4. Baustein: Der Sozialstaat – ohne Alternative
5. Baustein: Die neue soziale Frage

→ 1. Baustein: Der soziale Dialog als bevorzugtes Mittel

In der Diözese Graz-Seckau gab es in den 90er Jahren einen breiten Dialog-Prozess zwischen Kirche und Gesellschaft über die Zukunftsfragen des Landes. Zur Eröffnung dieses „Dialogs für Steiermark“ war der damalige Schweizer Dogmatikprofessor und heutige Bischof von Basel, Dr. Kurt Koch, eingeladen. Er hat zum Verhältnis von Christen zum Dialog sehr Erhellendes gesagt. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass sich das Offenbarungsverständnis im letzten Jahrhundert stark gewandelt hat. Bis zum I. Vatikanischen Konzil (1868 – 1870) hatte sich in der Kirche das Bild gefestigt, die Offenbarung sei etwas Abgeschlossenes und man habe lediglich auf die Wiederkunft Christi zu warten. In dieser Denktradition galt das Hauptaugenmerk der Bischöfe und der Kirche dem Schatz des Glaubens (depositum fidei). Dieser Glaubensschatz sollte in großer Treue von Generation zu Generation weitergegeben werden.

Gerade im 19. Jahrhundert, in der Zeit massiver Anfeindungen durch den Liberalismus und den Marxismus, war die Verkündigung mit dem Gehorsam gekoppelt. Gebete wurden auswendig gelernt. Mit dem II. Vatikanischen Konzil (1962 – 1965) wurde dieses Bild nicht aufgehoben, sondern dramatisch erweitert. Wenn das Wirken Gottes nicht etwas Abgeschlossenes und weit Zurückliegendes ist, sondern lebendig, spürbar, erfahrbar, dann kann sich auch die Verkündigung nicht nur an den Kopf des Menschen richten, sondern muss den ganzen Menschen einschließen. Kurt Koch hat dafür die Formulierung gewählt: „Im Offenbarungsverständnis des II. Vatikanums ist Glaube die einschwingende Antwort des Menschen auf die Einladung Gottes!“ In diesem Verständnis ist der soziale Dialog zwar nicht die einzige – aber eine bevorzugte Form der Verkündigung – weil aus dem **Logos** (dem göttlichen Wort) mit der „einschwingenden Antwort des Menschen“ ein **Dialog** wird.

Die gesamte Christliche Soziallehre wäre nicht umzusetzen, wenn wir nicht vom Menschen ausgehen. Wenn wir nicht seine unveräußerliche Würde betonen und uns gegen den Begriff „Humankapital“ wehren. Wenn wir nicht daran erinnern, dass sich Menschen beim Dialog in die Augen schauen, einander ernst nehmen und einen gewaltfreien Weg der Konfliktlösung nicht nur suchen, sondern ständig praktizieren. Damit ist der **soziale Dialog** natürlich nicht das einzige – aber ein bevorzugtes – Werkzeug der Christlichen Soziallehre.

4 Eine andere Welt ist möglich!

→ 2. Baustein: Die Wirtschafts- und Sozialpartnerschaft

Europa hat sich schon seit Jahrzehnten gegenüber anderen Weltregionen durch ein europäisches Gesellschafts- und Sozialmodell unterschieden. Kernelemente dieses europäischen Sozialmodells, welches eine offensive Wachstums-, Beschäftigungs- und Arbeitsmarktpolitik anstrebt, sind:

- » **Das Wahrnehmen einer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung:** Wir leben in einem „sozialen Europa“, d.h., im Zusammenspiel von Marktwirtschaft und Sozialstaat sorgen wir für eine möglichst faire Einkommensverteilung; ausreichende Beschäftigungsmöglichkeiten in wettbewerbsfähigen Betrieben; soziale Absicherung gegen Risiken wie Krankheit, Invalidität, Arbeitslosigkeit, Alter; Unterstützung von Familien; Bildungschancen für alle; Absicherung gegen Armut; hochwertige und erschwingliche Daseinsvorsorge.
- » **Die Verbindung von wirtschaftlicher Dynamik und sozialem Fortschritt:** Wirtschaftliche Dynamik und sozialer Fortschritt werden nicht als Gegensätze (Wettbewerbsnachteil!) gesehen, sondern als einander unterstützend. Eine soziale Marktwirtschaft verbindet Wettbewerbsfähigkeit mit sozialer Gerechtigkeit.
- » **Sozialer Dialog:** Interessensgegensätze zwischen ArbeitgeberInnen und ArbeitnehmerInnen werden in institutionalisierter Form ausgetragen (Kollektivverträge, betriebliche Mitbestimmung); die Verbände der ArbeitgeberInnen und der ArbeitnehmerInnen werden von den Regierungen in die politische Willensbildung einbezogen.

Im neuesten Sozialpartnerpapier aus Österreich, welches im Oktober 2008 unter dem Titel „Das Europäische Sozialmodell – Die Chance nützen“ veröffentlicht wurde, bekennen sich die ArbeitgeberInnen und ArbeitnehmerInnen zu den oben genannten Punkten und wollen den sozialen Dialog weiter stärken. Starke Sozialpartner, funktionierende Kollektivvertragssysteme und ein gut funktionierender sozialer Dialog auch auf betrieblicher Ebene bieten die beste Basis für nachhaltigen wirtschaftlichen Erfolg und für eine sozial ausgewogene Entwicklung.

Der Wirtschafts- und Sozialpartnerschaft kommt hohe Lösungskompetenz zu, die in der gesamten Gestaltung des Sozialstaates Wirkung zeigt. Grundvoraus-

setzung für eine Partnerschaft von Institutionen ist die Existenz von starken und kompetenten Interessenvertretungen, die in der Lage sind, vielfältige Interessen gebündelt zu vertreten.

Auf ArbeitnehmerInnenseite: Die Gewerkschaften

Die ArbeitnehmerInnen haben das Recht, sich zur Durchsetzung ihrer Interessen und zur Wahrnehmung der Mitbestimmung in Wirtschaft und Gesellschaft zu Gewerkschaften zusammenzuschließen. Sie können und sollen Vereinigungen und Verbände bilden, deren Zweck es auch ist, die verschiedenen Berufe zu vertreten. Die Lebensinteressen aller ArbeitnehmerInnen sind bis zu einem gewissen Grad gemeinsam; gleichzeitig weist jede Art von Arbeit, jeder Beruf, bestimmte Eigenheiten auf, die nur in Organisationen Berücksichtigung finden, in denen die Betroffenen ihre Interessen selber vertreten können (Gewerkschaften).



„Der Vorschlag seitens der Soziallehre der Kirche – angefangen von der Enzyklika *Rerum novarum* –, Arbeitnehmervereinigungen zur Verteidigung der eigenen Rechte ins Leben zu rufen, sollte darum heute noch mehr nachgekommen werden als früher, indem man vor allem eine sofortige und weitblickende Antwort auf die Dringlichkeit gibt, neue Formen des Zusammenwirkens nicht nur auf lokaler, sondern auch auf internationaler Ebene einzuführen.“

Caritas in veritate, 25

Als unerlässliche Merkmale einer Gewerkschaft werden aufgezählt:

- » Gegnerfreiheit
- » Unabhängigkeit
- » Kampfbereitschaft

Die Christlichen Soziallehren bekennen sich zur sogenannten Koalitionsfreiheit, die es den ArbeitnehmerInnen selbst überlässt, ob sie Gewerkschaftsmitglied werden wollen oder nicht, und sie überlassen es auch den Gewerkschaften, ihre Organisationsweise selbst zu wählen.

4 Eine andere Welt ist möglich!

Auf ArbeitgeberInnenseite: Unternehmerverbände

Aus der Tatsache, dass starke Gewerkschaften auftraten, gründeten sich ursprünglich als „Abwehrorganisationen“ Ende des 19. Jahrhunderts Unternehmer- (Arbeitgeber-) verbände. Heute sind diese Verbände Interessensvertretungen verschiedener Berufs- bzw. Branchenzweige und sind somit Kollektivvertragspartner der Gewerkschaften sowie Mitwirkende in der Wirtschafts- und Sozialpartnerschaft. Sie sind notwendige partnerschaftliche Institutionen.

→ 3. Baustein: Ein Bekenntnis zur parlamentarischen Demokratie

Der Staat ist ein Personenverband, weil die StaatsbürgerInnen in ihrer Gesamtheit TrägerInnen des staatlichen Lebens sind. Sie sind es, die füreinander Verantwortung tragen. Der Staat ist ihre Sache. Darum muss sichergestellt werden, dass der Staat nicht um seiner selbst willen da ist, sondern für die BürgerInnen. Echtes staatliches Leben besteht nicht aus der „Amtsverwaltung“ von oben herab, sondern in Mitarbeit und Zusammenarbeit aller im Dienste der Gemeinschaftsaufgaben.

Der Staat ist aber auch Macht- und Rechtsorganisation. Er benötigt in der Aufgabe der öffentlich-rechtlichen Institution Staatsgewalt und Staatsmacht, um seine Aufgaben erfüllen zu können und sich gegen Widerstrebende durchzusetzen. Die Staatsgewalt muss durch die Subjekte des staatlichen Lebens legitimiert werden. Das ist nicht ganz einfach und gelingt am besten in der **Regierungsform der parlamentarischen Demokratie**. Die Christlichen Soziallehren leiten jedes soziale Gebilde, also auch den Staat und seine Daseinsberechtigung, ausschließlich und alleine von dem Zweck her, dem es dient.

Sowohl das II. Vatikanische Konzil als auch der Denkschriftenprozess der Evangelischen Kirche Deutschlands drängen darauf, dass es rechtliche politische Strukturen gibt, die allen StaatsbürgerInnen ohne Diskriminierung die Möglichkeit und Gelegenheit bieten, am öffentlichen Leben mitzuwirken. Eigens aufgeführt wird die freie und aktive Beteiligung an der rechtlichen Grundlegung der politischen Gemeinschaft, das heißt an der verfassungsgebenden Gewalt, an der Leitung des politischen Geschehens und an der „Festlegung des Betätigungsbereiches und des Zweckes der regierenden oder kontrollierenden Organisationen“.

→ 4. Baustein: Der Sozialstaat – ohne Alternative

Da alle Menschen als Subjekt des Staates eine Sozialnatur besitzen und aufeinander angewiesen sind, muss der Staat mit dem Ziel, das Gemeinwohl zu sichern, eingreifen. Das versteht man unter Sozialstaat.

Der Staat ist daher im Rahmen seiner Gesellschaftspolitik verpflichtet, Wirtschaftspolitik, Kulturpolitik, Bildungspolitik, Raumordnungspolitik usw. zu betreiben, um jene Aufgaben zu erfüllen, die nur der Staat erfüllen kann. Das heißt nicht, dass der Staat den BürgerInnen die Eigenverantwortung abzunehmen hat; aber er ist verpflichtet, das Bruttoinlandsprodukt neu- und umzuverteilen, Infrastruktur sicherzustellen und Instrumente des sozialen Ausgleiches zu schaffen.



„Es geht also keineswegs darum, den Sozialstaat wahllos auszubauen und zu überlasten. Wohl aber geht es immer wieder um die kritische Überprüfung bisheriger Ziele und Leistungen und um den Mut zu neuen Initiativen. Weil sich die neue soziale Frage nicht mehr in erstarrten Fronten, sondern in einer Vielfalt von persönlichen Nöten darstellt, braucht es einen Sozialstaat, der imstande ist, spezifische Not zu erkennen und mit gezielten Maßnahmen zu helfen. Im Blick auf künftige Entwicklungen im Zusammenhang mit der Integration Europas und der Globalisierung wird es Aufgabe der Staaten sein, soziale Mindeststandards für alle, in allen Ländern sicherzustellen.“ *Sozialhirtenbrief, 95*

Sozialstaat und Freiheit schließen einander nicht aus, sondern ergänzen und bedingen einander. Der Sozialstaat ist auch Voraussetzung dafür, dass die Werte von Individualität und Freiheit nicht nur ein Privileg der Einkommensstarken und Vermögenden sind, sondern allen Menschen zukommen. Der Staat ist verpflichtet, **Strukturen der sozialen Sicherheit** zur Verfügung zu stellen.

In den orthodoxen Kirchen wird in diesem Zusammenhang gerne von „**Makrodiakonie**“ geredet, im Gegensatz zur „Mikrodiakonie“, die mit der Idee der Caritas (katholisch) und der Diakonie (evangelisch) gleichzusetzen ist.

Makrodiakonie meint, dass es nicht nur darum gehen kann, persönliches Leid zu lindern. Es muss sichergestellt werden, dass Leid weder von Menschen zugefügt

4 Eine andere Welt ist möglich!

werden kann noch durch Katastrophen entsteht, und Vorsorge getroffen wird. Leid für alle zu lindern ist das Ziel.

→ 5. Baustein: Die neue soziale Frage

Die postindustrielle Gesellschaft ist gekennzeichnet durch eine Vielzahl von **aufsteigenden und absteigenden Gruppen**. Manche erfreuen sich privilegierter Stellungen, manche werden an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Die allgemeine Armut nimmt zu, wenn Defizite durch regionale Benachteiligungen, soziale Verpflichtungen oder Behinderungen körperlicher Natur auftreten. Der soziale Zusammenhalt der Gesellschaft bekommt Risse, die nicht nur wirtschaftlich bedingt sind. Meist funktioniert auch in reichen Gesellschaften der Verteilungsmechanismus schlecht, sodass Lücken entstehen. Man spricht von der sogenannten „Armutsfalle“.



„Die Armen verlangen das Recht, an der Nutzung der materiellen Güter teilzuhaben und selbst ihre Arbeitskraft nutzbringend einzusetzen, um eine gerechtere und für alle glücklichere Welt aufzubauen. Die Beseitigung der Armut ist eine große Gelegenheit für das sittliche, kulturelle und wirtschaftliche Wachstum der gesamten Menschheit.“

Centesimus annus, 88

Auch Länder erzielen Fortschritte, andere wiederum stagnieren oder entwickeln sich rückläufig. Die Christlichen Soziallehren geben zu, dass man sich in den entwickelten Gesellschaften durchaus unzureichend um die sinnvolle Entwicklung ärmerer Länder gekümmert hat; und natürlich sind vor allem die betroffenen Gesellschaften aufgerufen, einen Beitrag zu Fortschritt und Entwicklung zu leisten. Die entwickelten Länder tragen aber Mitschuld an so mancher Tragik in den sogenannten Entwicklungsländern. Die Bekämpfung der Armut in der Welt ist daher eine wichtige Aufgabe.



„Theologische Ethik begreift den Menschen als Geschöpf Gottes. Sie verweist explizit auf Gott den Schöpfer, der als solcher das Recht hat, für den Umgang mit der Schöpfung, das heißt mit den Mitgeschöpfen des ethischen Subjekts Rechenschaft zu fordern. Er stellt dem Handlungssubjekt retrospektiv wie vorausschauend die Frage: **Wo ist dein Bruder (Gen 4,9), und zwar gerade im Namen derer, die ihre eigene Stimme nicht mehr oder noch nicht erheben können.**“ *Ulrich Körtner*

Die Christlichen Soziallehren fordern „**alle Menschen guten Willens**“ auf, im Sinne der Nächstenliebe global zu denken und sozial zu handeln, was vor allem nicht heißt, dass Almosen und Entwicklungshilfe alleine ausreichen, sondern dass eine grundlegende Neuordnung der Weltwirtschaft wichtig ist.

Für eine ökosoziale Marktwirtschaft

Die weltweite ökosoziale Marktwirtschaft sucht eine neue Balance. Während in der freien Marktwirtschaft die ökonomischen Interessen dominieren und es in der kapitalistischen Marktwirtschaft um die Maximierung von Kapitalrenditen geht, liegt das Ziel der ökosozialen Marktwirtschaft in der Balance zwischen einer **leistungsfreundlichen Wirtschaft, sozialer Solidarität** und dem **Schutz der Umwelt** auf der Basis von Verursacherprinzip und Kostenwahrheit.

Im Zusammenwirken zwischen Lissabon-Strategie für Soziales und Beschäftigung sowie der Göteborg-Strategie für Nachhaltigkeit sind Elemente der ökosozialen Marktwirtschaft bereits in der EU verankert. Unter dem Druck einer Globalisierung ohne fairen Ordnungsrahmen geraten allerdings unsere Sozialsysteme in Europa immer mehr unter Druck. Schrankenloser Wettbewerb und Freihandel bei **völlig unvergleichbaren Bedingungen** wirken destruktiv, führen zu steigender Verarmung und höherer Arbeitslosigkeit.

In Österreich ist das „Ökosoziale Forum“ unter der Leitung von JOSEF RIEGLER und FRANZ FISCHLER seit vielen Jahren federführend im Vorantreiben einer weltweiten ökosozialen Marktwirtschaft. Eine konkrete Umsetzung ist dabei die Initiative für einen „Global Marshall Plan“. Ausführliches und detailliertes Informationsmaterial findet man unter: www.oekosozial.at.

4 Eine andere Welt ist möglich!

Die folgenden fünf Bausteine skizzieren den Weg zu einer weltweiten ökosozialen Marktwirtschaft:

Baustein 1: Verwirklichung der weltweit vereinbarten Millenniumsentwicklungsziele der UNO bis zum Jahr 2015

Baustein 2: Erhöhung der Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit

Baustein 3: Finanzierung durch Besteuerung von Devisentransaktionen und Verbrauch von Ressourcen

Baustein 4: Entwicklung eines Ordnungsrahmens für die Weltwirtschaft

Baustein 5: Nachhaltige statt nachholende Entwicklung – für eine gerechte Entwicklungspolitik

→ Baustein 1:

Verwirklichung der weltweit vereinbarten Millenniumsentwicklungsziele der UNO bis zum Jahr 2015

Die acht Punkte der UN-Entwicklungsziele sind mittlerweile recht bekannt: Sie reichen vom Ziel einer Halbierung der extremsten Armut, Grundschule für jedes Kind, bessere Rechte für Frauen auf dem gesamten Globus, Bewältigung der großen gesundheitlichen Herausforderungen (Kindersterblichkeit, HIV/AIDS, Malaria, Tuberkulose, Gesundheitsgefährdung der Mütter) über eine Trendwende beim Umweltschutz und Bereitstellung trinkbaren Wassers bis zum Ziel 8: Globale Entwicklungspartnerschaft.

→ Baustein 2:

Erhöhung der Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit

Die Gesamtsumme der Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit lag 2004 bei 0,26% des Bruttonationaleinkommens (BNE) der OECD-Länder, die sich bereits 1970 verpflichtet hatten, 0,7% ihres BNE als offizielle Entwicklungshilfe zu leisten. Mit zusätzlichen 100 Milliarden Dollar für die Implementierung des „Global Marshall Plans“ würde der Anteil auf 0,6% steigen. (Zum Vergleich: Der Irak-Krieg kostete bis Ende 2006 rund 300 Milliarden Dollar.)

→ Baustein 3:

Finanzierung durch Besteuerung von Devisentransaktionen und Verbrauch von Ressourcen

Die Besteuerung von Devisentransaktionen – eine Art „Tobin-Tax“ – ist als globale Abgabe einzuführen, um keine Wettbewerbsverzerrungen auszulösen. Bereits eine minimale Abgabe von z.B. 0,01% würde viel bewirken, da zurzeit allein die täglichen Devisentransfers in der EU 700 Mrd. Euro betragen. Und eine Steuer auf Kerosin führte im Sinne der Kostenwahrheit zu einer Belastung der durch den Flugverkehr verursachten Luftverschmutzung und kann leicht erfasst werden, da der Kerosinverkauf reguliert ist.

→ Baustein 4:

Entwicklung eines Ordnungsrahmens für die Weltwirtschaft

Eine „Global Governance“ soll zur Überwindung des globalen Marktfundamentalismus und zur Realisierung einer weltweiten ökosozialen Marktwirtschaft führen. Umfassende internationale Standards sind Zug um Zug zu etablieren. Die grundlegenden wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte, die weitgehend deckungsgleich sind mit den Kern-Standards der Weltarbeitsorganisation (ILO) wie z.B. Organisationsrecht, Gleichbehandlung von Mann und Frau, Verbot der Kinderarbeit usw. sind ebenso einzuhalten wie Standards der internationalen Umwelt- und Naturschutzabkommen, wie z.B. Washingtoner Artenschutzübereinkommen, Kyoto-Protokoll und Protokoll von Montreal.

→ Baustein 5:

Nachhaltige statt nachholende Entwicklung

Um einen globalen Ordnungsrahmen zu schaffen, braucht es:

- » gerechte partnerschaftliche Zusammenarbeit auf allen Ebenen,
- » Stärkung der Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeit der Partnerländer,
- » Förderung von „Good Governance“ und Bekämpfung von Korruption,
- » koordinierte und basisorientierte Formen der Mittelverwendung, z.B. Mikrokredite und Mikrofinanzierung,
- » adäquate Finanzierung.

4 Eine andere Welt ist möglich!

Die Bekämpfung des Elends in der Welt ist kein Almosen, sondern ein humanitärer Imperativ. So verstandene Entwicklungspolitik umfasst den Abbau der weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Entwicklungshemmnisse ebenso wie den Aufbau einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit zur Lösung globaler Herausforderungen. Die ökosoziale Marktwirtschaft will die Welt in eine neue Balance bringen. So kann sie sich als das effektivste heute mögliche Friedens- und Wirtschaftsförderungsprogramm für die kommenden Jahrzehnte erweisen.

Unterstützung fairen Handels

Fairer Handel ist eine Handelspartnerschaft, die auf Dialog, Transparenz und Respekt beruht und nach mehr Gerechtigkeit im internationalen Handel strebt. Durch bessere Handelsbeziehungen und die Sicherung sozialer Rechte für benachteiligte ProduzentInnen und ArbeiterInnen – insbesondere in den Ländern des Südens – leistet der faire Handel einen Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung. Fairhandelsorganisationen sind aktiv damit beschäftigt, die Hersteller zu unterstützen, das Bewusstsein zu steigern und für Veränderungen bei den Regeln und der Ausübung des konventionellen internationalen Handels zu kämpfen. Die strategische Absicht des fairen Handels besteht aus folgenden Punkten:

- » gezielt mit HerstellerInnen und ArbeiterInnen zusammenzuarbeiten, die an den Rand gedrängt wurden, um sie von einer sehr schwachen Position zu Sicherheit und Autarkie zu bewegen,
- » HerstellerInnen und ArbeiterInnen als TeilhaberInnen innerhalb ihrer eigenen Organisation zu stärken,
- » sich aktiv darum zu bemühen, eine größere Rolle in der globalen Arena zu spielen, um mehr Gerechtigkeit im internationalen Handel zu erreichen.

Der faire Handel möchte Chancen für wirtschaftlich benachteiligte ProduzentInnen schaffen. Der Preis soll im Dialog zwischen HandelspartnerInnen festgelegt – und nicht einseitig diktiert werden. Das Arbeitsumfeld muss sicher und gesundheitsverträglich sein, wobei Kinder- und Sklavenarbeit verboten ist und Gewerkschaftsfreiheit bestehen muss. Die Gleichberechtigung von Frauen ist ebenso wie die Transparenz und die Verantwortung in den Handelsbeziehungen eine Kernforderung. Ökologische Landwirtschaft wird besonders gefördert, der Aufbau von Kapazität und Know-how soll ProduzentInnenen unabhängiger machen.

Vom freien zum fairen Handel

Um eine weltweite ökosoziale Marktwirtschaft zu erreichen, müssen wir von einer Zivilisation des Raubbaus auf eine Zivilisation der Nachhaltigkeit umsteigen. Ein fairer Wettbewerb braucht einen gerechten Ordnungsrahmen für eine global vernetzte Menschheit. Eine weltweite ökosoziale Marktwirtschaft sucht die Balance zwischen drei Eckpunkten:

- » Sicherung wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit,
- » Erhaltung des sozialen Friedens,
- » Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen.

Mit der Einführung fairer Regeln, z.B. weltweit vergleichbarer Steuersysteme, dem Einbau gleicher ökologischer, sozialer und prozeduraler Standards in UNO, WTO, Weltbank usw. kann eine „Win-win-Strategie“ für Nord und Süd geschaffen werden.

Exkurs: Wie kriegen wir das Herz wieder zum Pochen?

In seinem Buch „Die Entdeckung des Himmels“ stellt HARRY MULISCH eine ganz entscheidende Frage:

„Als Junge – in einer Zeit, die noch die Ihre war – ist es mir im Park einmal passiert, dass mein Ball auf den Rasen rollte. Da es verboten war, den Rasen zu betreten, wartete ich mindestens fünf Minuten, bis nirgends mehr ein Mensch zu sehen war; erst dann traute ich mich, über den niedrigen Zaun zu steigen, mit pochendem Herzen die paar Schritte über den Rasen zu machen und so schnell wie möglich wieder zurückzuspringen. Diese Hemmung, das pochende Herz, darum geht es. Habe ich mich deswegen unfrei gefühlt? Nicht im Geringsten. Es war nun einmal so, dass man den Rasen nicht betreten durfte. Ich fühle mich im Moment ja auch nicht unfrei, weil ich niemanden erschlagen darf. Das ist nun wirklich ganz und gar nicht erlaubt. Aber wie will man verhindern, dass eines Tages jeder jeden ohne pochendes Herz erschlägt? Wie kriegen wir das Herz wieder zum Pochen?“

5 Was am Schluss zählt ...

Ein wesentlicher Mentor der Christlichen Soziallehre, der deutsche Jesuitenpater OSWALD VON NELL-BREUNING hat einmal gemeint: „Die Soziallehre hat auf einem Fingernagel Platz!“

Gemeint ist damit selbstverständlich, dass der ganze Bauplan der Soziallehre mit seinen Prinzipien und Orientierungen seine Gültigkeit hat. Aber all dies bedeutet nichts, wenn es nicht gelingt, den obersten Grundsatz der Soziallehre zu leben:

„Der Mensch muss der Mittelpunkt unseres Handelns sein!“

In den drei Abschnitten dieses Skriptums wurden die Herausforderungen des angebrochenen 21. Jahrhunderts beschrieben, die „Leuchtfeuer“ der Christlichen Soziallehre gezündet, um Orientierung zu geben, und Bausteine für eine andere Welt vorgelegt. Und mit einigen Exkursen wurde auch der Blick über den Teller- rand gewagt. Doch Papier ist geduldig.

Im Alltag scheint unser Leben anderen Gesetzmäßigkeiten zu folgen. Täglich flimmert eine Botschaft über die Bildschirme auf der ganzen Welt: Sie sagt uns, was wir essen und was wir anziehen sollen und wie wir unser Geld anlegen müssen. Es gehört schon eine Portion Don-Quichotterie zur Umsetzung der Christlichen Soziallehre. „Religion und den Glauben an eine andere Art von Leben“, schreibt DOROTHEE SÖLLE, „brauchen wir nicht zur Welterklärung, sondern um hoffen zu können.“ Auch wenn wir mit Haut und Haaren im System des Marktes stecken, dürfen wir fragen, wo wir mit unseren Herzen und unseren Hirnen hinwollen.

In der Bibel wird der Weg nach Emmaus als jene Situation geschildert, wo alles hoffnungslos erscheint. Der, an den sich alle Hoffnungen knüpften, ist hingerichtet worden, seine Anhänger flüchten in alle Richtungen. Doch dann kommt es zu einer Begegnung, die alles verändert und die mit einer Frage beginnt: „Brannte nicht unser Herz?“




**vielleicht wird nichts verlangt von uns während wir hier sind,
als ein gesicht leuchten zu machen bis es durchsichtig wird?**


(Hilde Domin)


SKRIPTEN ÜBERSICHT



SOZIALRECHT		
SR-1	Grundbegriffe des Sozialrechts	
SR-2	Sozialpolitik im internationalen Vergleich	
SR-3	Sozialversicherung – Beitragsrecht	
SR-4	Pensionsversicherung I: Allgemeiner Teil	
SR-5	Pensionsversicherung II: Leistungsrecht	
SR-6	Pensionsversicherung III: Pensionshöhe	
SR-7	Krankenversicherung I: Allgemeiner Teil	
SR-8	Krankenversicherung II: Leistungsrecht	
SR-9	Unfallversicherung	
SR-10	Arbeitslosenversicherung I: Allgemeiner Teil	
SR-11	Arbeitslosenversicherung II: Leistungsrecht	
SR-12	Insolvenz-Entgeltssicherung	
SR-13	Finanzierung des Sozialstaates	
SR-14	Pflege und Betreuung	
SR-15	Bedarfsorientierte Mindestsicherung	

Die einzelnen Skripten werden laufend aktualisiert.

ARBEITSRECHT		
AR-1	Kollektive Rechtsgestaltung	
AR-2A	Betriebliche Interessenvertretung	
AR-2B	Mitbestimmungsrechte des Betriebsrates	
AR-2C	Rechtstellung des Betriebsrates	
AR-3	Arbeitsvertrag	
AR-4	Arbeitszeit	
AR-5	Urlaubsrecht	
AR-6	Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall	
AR-7	Gleichbehandlung im Arbeitsrecht	
AR-8A	ArbeitnehmerInnenschutz I: Überbetrieblicher ArbeitnehmerInnenschutz	
AR-8B	ArbeitnehmerInnenschutz II: Innerbetrieblicher ArbeitnehmerInnenschutz	
AR-9	Beendigung des Arbeitsverhältnisses	
AR-10	Arbeitskräfteüberlassung	
AR-11	Betriebsvereinbarung	
AR-12	Lohn(Gehalts)exekution	
AR-13	Berufsausbildung	
AR-14	Wichtiges aus dem Angestelltenrecht	
AR-15	Betriebspensionsrecht I	
AR-16	Betriebspensionsrecht II	
AR-18	Abfertigung neu	
AR-19	Betriebsrat – Personalvertretung Rechte und Pflichten	
AR-21	Atypische Beschäftigung	
AR-22	Die Behindertenvertrauenspersonen	

GEWERKSCHAFTSKUNDE		
GK-1	Was sind Gewerkschaften? Struktur und Aufbau der österreichischen Gewerkschaftsbewegung	GK-4 Statuten und Geschäftsordnung des ÖGB
GK-2	Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung von den Anfängen bis 1945	GK-5 Vom 1. bis zum 18. Bundeskongress
GK-3	Die Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung von 1945 bis heute	GK-7 Die Kammern für Arbeiter und Angestellte
		GK-8 Die sozialpolitischen Errungenschaften des ÖGB

Die VÖGB-Skripten online lesen oder als Gewerkschaftsmitglied gratis bestellen:
www.voegb.at/skripten

Überblick über die Sozialzyklen der Katholischen Kirche

Rerum novarum	Papst Leo XIII.	1891	1. Sozialzyklika: Über die Arbeiterfrage in der industrialisierten Welt
Singulari quadam	Pius X.	1912	Christliche Gewerkschaften werden gewünscht, Aussagen zur sozialen Frage
Quadragesimo anno	Pius XI.	1931	Über die Gesellschaftsordnung – 40 Jahre nach Rerum novarum
Mater et magistra	Johannes XXIII.	1961	Über das gesellschaftliche Leben
Pacem in terris	Johannes XXIII.	1963	Über den Frieden unter den Völkern
Gaudium et spes		1965	Pastoralkonstitution des II. Vatikanischen Konzils
Populorum progressio	Paul VI.	1967	Über die Entwicklung der Völker
Octogesimo adveniens	Paul VI.	1971	Zum 80. Jahrestaggedächtnis von Rerum novarum
De justitia in mundo (Römische Bischofssynode)		1971	Über die Gerechtigkeit in der Welt
Laborem exercens	Johannes Paul II.	1981	Über die menschliche Arbeit
Sollicitudo rei socialis	Johannes Paul II.	1987	Über die soziale Sorge der Kirche
Centesimus annus	Johannes Paul II.	1991	Unterwegs mit dem Menschen, zum 100. Jahrestag der Enzyklika Rerum novarum
Caritas in veritate	Benedikt XVI.	2009	Über die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in der Liebe und in der Wahrheit

Der Denkschriftenprozess des Rates der Evangelischen Synoden und des Rates der Bischofskonferenzen A.B. und H.B. in Deutschland und Österreich (ca. 150 Denkschriften)

Beispiele für die wichtigsten Denkschriften

- 1962 Eigentumsbildung in sozialer Verantwortung
- 1962 Zur Lage der Vertriebenen und deren sozialer Lage im „neuen Volk und der neuen Heimat“
- 1973 Soziale Sicherheit im Industriezeitalter
- 1974 Entwicklungshilfe, Sexualethik, Bildung und Friedensethik
- 1975 Verhältnis zwischen Christen und Juden
- 1978 Leistung und Wettbewerb
- 1979 Fragen Evangelischer Spiritualität in der Arbeit
- 1982 Solidargemeinschaft von Arbeitenden und Arbeitslosen
- 1985 „Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie, der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe!“
Bekenntnis zum Sozialstaat, Rechtsstaat, zu den Gewerkschaften und zur Sozialpartnerschaft. Bekenntnis zur sozialen Marktwirtschaft
- 1991 Gemeinwohl und Eigennutz
Gewinnorientierung als einzige Marktideologie wird in Frage gestellt
- 1991 Für eine Verantwortung in einem sozialen Europa
- 2001 Konferenz Europäischer Kirchen und Rat der Europäischen Bischofskonferenz
Unterzeichnung der „Charta Oecumenica“
- 2006 Gerechte Teilhabe – Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität
- 2015 Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt

7 Quellenverweis und weiterführende Literatur

1. Hauptquellen zur Neustrukturierung des Skriptums

GABRIEL, INGEBORG/PAPADEROS, ALEXANDROS/KÖRTNER ULRICH: Perspektiven ökumenischer Sozialethik – Der Auftrag der Kirchen im größeren Europa, Mainz 2005

INTERDIÖZESANER KATECHETISCHER FONDS (Hg.): Die Bibel – Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Klosterneuburg 1980

KLEIN, KARL: Christliche Soziallehre, Unveröffentlichter Entwurf, Wien 2008

ÖKUMENISCHER RAT DER KIRCHEN IN ÖSTERREICH (Hg.): Ökumenisches Sozialwort, Wien 2003

PAPST BENEDIKT XVI.: Sozialzyklika „Caritas in veritate – die Liebe in der Wahrheit“, Vatikan 2009

PÄPSTLICHER RAT FÜR GERECHTIGKEIT UND FRIEDEN: Kompendium der Soziallehre der Kirche, Vatikan 2004

SCHASCHING, JOHANNES: Christliche Soziallehre, ÖGB/AK-Skriptum, Wien 2001

SEKRETARIAT DER ÖSTERREICHISCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.): Sozialhirtenbrief der katholischen Bischöfe Österreichs, Wien 1990

2. Weitere Quellen und weiterführende Literatur

ATTAC (Hg.): Crash statt Cash, Wien 2008

CREUTZ, HELMUT: Das Geldsyndrom – Wege zu einer krisenfreien Marktwirtschaft, Berlin 1997

CROUCH, COLIN: Postdemokratie, Frankfurt am Main 2008

DENZ, HERMANN/FRIESL, CHRISTIAN/POLAK, REGINA/ ZUBA, REINHARD/ ZULEHNER, PAUL M.: Die Konfliktgesellschaft – Wertewandel in Österreich, Wien 2001

EXODUS EDITION GENOSSENSCHAFT (Hg.): Die Kirchen in Europa – Herausforderungen/ Perspektiven, Luzern 1993

FORRESTER, VIVIANE: Der Terror der Ökonomie, Wien 1997

FRIESL CHRISTIAN: Erfolg und Verantwortung – Die strategische Kraft von Corporate Social Responsibility, Wien 2008

FÜSSEL, KUNO/HINKELAMMERT, FRANZ/MUGGLIN, MARKUS/VIDALES, RAUL: ... in euren Häusern liegt das geraubte Gut der Armen, Fribourg 1989

GLOBAL MARSHALL PLAN INITIATIVE (Hg.): Impulse für eine Welt in Balance, Hamburg 2005

GOTTWALD, FRANZ-THEO/FISCHLER, FRANZ: Ernährung sichern – weltweit, Hamburg 2007

GRONEMEYER, REIMER: Die Entfernung vom Wolfsrudel – Über den drohenden Krieg der Jungen gegen die Alten, Düsseldorf 1990

GRONEMEYER, REIMER: Die 10 Gebote des 21. Jahrhunderts – Moral und Ethik für ein neues Zeitalter, München 1999

KITZMÜLLER, ERICH/BÜCHELE, HERWIG: Das Geld als Zauberstab und die Macht der internationalen Finanzmärkte, Wien 2004

KLEIN, KARL/PELLAR, BRIGITTE/RAMING, WALTER: Menschenwürde – Menschenrecht – Sozialreform, 100 Jahre christliche Gewerkschafter in Österreich, Wien 2006

KLOSE ALFRED: Die Katholische Soziallehre, Graz 1979

KLOSE ALFRED (Hg.): Katholisches Soziallexikon, Wien 1964

LIESSMANN, KONRAD PAUL: Theorie der Umbildung, Wien 2006

LIESSMANN, KONRAD PAUL: Vom Nutzen und Nachteil des Denkens für das Leben, Wien 1998

MARTINI, CARLO MARIA/ECO, UMBERTO: Woran glaubt, wer nicht glaubt?, Wien 1998

MARX, REINHARD: Das Kapital – Ein Plädoyer für den Menschen, München 2008

NELL-BREUNING, OSWALD VON: Soziallehre der Kirche, Wien 1983

NELL-BREUNING, OSWALD VON: Gerechtigkeit und Freiheit, Wien 1980

NEUHOLD, LEOPOLD: Das ökumenische Sozialwort – Antwort auf soziale Fragen, ÖF 23/24

7 Quellenverweis und weiterführende Literatur

ÖKOLOGISCHES FORUM ÖSTERREICH (Hg.): Eine Minute vor zwölf!, Wien 2008

PALAVER, WOLFGANG (Hg.): Centesimo anno – 100 Jahre katholische Soziallehre, Thaur 1991

REIMON, MICHAEL/FELBER, CHRISTIAN: Schwarzbuch Privatisierung, Wien 2003

RIEGLER, JOSEF/MOSER, ANTON: Ökologische Marktwirtschaft – Denken und Handeln in Kreisläufen, Graz 1996

RIFKIN, JEREMY: Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft, Frankfurt/Main 1996

SCHASCHING, JOHANNES: Unterwegs mit den Menschen, Wien 1991

SCHASCHING, JOHANNES: Die soziale Botschaft der Kirche, Wien 1963

SOROS, GEORGE: Die offene Gesellschaft – Für eine Reform des globalen Kapitalismus, Berlin 2001

SÖLLE, DOROTHEE/SCHOTTROFF, LUISE: Den Himmel erden – Eine ökofeministische Annäherung an die Bibel, München 1996

WALL-STRASSER, SEPP/BAUER, LUCIA: Märkte brauchen Regeln, Wien 2004

WIRTSCHAFTSKAMMER NIEDERÖSTERREICH (Hg.): Wirtschaftspolitische Blätter 1/2007 Bildungsökonomie, Wien 2007

Zum Autor

Andreas Gjeca



Andreas Gjeca, geboren 1957 in Maribor, Slowenien; Sohn einer christlichen albanischen Silberschmiedefamilie, die noch 1957 nach Österreich flüchtet. Nach Matura und Lehrabschluss rund 10-jährige Berufstätigkeit als Gold- und Silberschmied in Graz; Gesangsausbildung; in der Gründungscrew des Jazz-Cafés „Triangel“. Danach führt die 17-jährige Tätigkeit als Diözesan- und Bundessekretär der Katholischen Arbeitnehmer/innen Bewegung (KAB) zu einer intensiven inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Soziallehre, u.a. zahlreiche Vorträge, Erstellung von Unterlagen, z.B. Modelle für Aktivistenrunden zum Sozialhirtenbrief, Grundsatzprogramm der KAB, Kampagne „Gute Arbeit“. Funktionen u.a.: Betriebsratsvorsitzender der Diözese Graz-Seckau; Referent des Forums „Arbeit, Wirtschaft & Soziales“, Mitglied des Kuratoriums der Katholischen Sozialakademie. Seit 2006 Bundessekretär der Fraktion Christlicher Gewerkschafter im ÖGB.

SKRIPTEN ÜBERSICHT



WIRTSCHAFT	
WI-1	Einführung in die Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftswissenschaften
WI-2	Konjunktur
WI-3	Wachstum
WI-4	Einführung in die Betriebswirtschaftslehre
WI-5	Beschäftigung und Arbeitsmarkt
WI-6	Lohnpolitik und Einkommensverteilung
WI-7	Der öffentliche Sektor (Teil 1) – in Vorbereitung
WI-8	Der öffentliche Sektor (Teil 2) – in Vorbereitung
WI-9	Investition
WI-10	Internationaler Handel und Handelspolitik
WI-12	Steuerpolitik
WI-13	Bilanzanalyse
WI-14	Der Jahresabschluss
WI-16	Standort-, Technologie- und Industriepolitik

Die einzelnen Skripten werden laufend aktualisiert.

POLITIK UND ZEITGESCHICHTE	
PZG-1A	Sozialdemokratie und andere politische Strömungen der ArbeiterInnenbewegung bis 1945
PZG-1B	Sozialdemokratie seit 1945 (in Vorbereitung)
PZG-2	Christliche Soziallehre
PZG-3	Die Unabhängigen im ÖGB
PZG-4	Liberalismus/Neoliberalismus
PZG-6	Rechtsextremismus
PZG-7	Faschismus
PZG-8	Staat und Verfassung
PZG-9	Finanzmärkte
PZG-10	Politik, Ökonomie, Recht und Gewerkschaften
PZG-11	Gesellschaft, Staat und Verfassung im neuzeitlichen Europa, insbesondere am Beispiel Englands
PZG-12	Wege in den großen Krieg

SOZIALE KOMPETENZ			
SK-1	Grundlagen der Kommunikation	SK-5	Moderation
SK-2	Teamarbeit	SK-8	Führen im Betriebsrat
SK-3	NLP	SK-9	Verhandeln
SK-4	Konfliktmanagement		

Die VÖGB-Skripten online lesen oder als Gewerkschaftsmitglied gratis bestellen:
www.voegb.at/skripten

